Valerie

oder

Briefe

Gustavs von Linar an Ernst von G.

Von

der Baronesse von Krüdener.

Aus

dem Französischen

von

Müller.

Zweiter Theil.

Hamburg und Mainz,
bei Gottfried Vollmer.
1804.

Coburger
Landes
Bücherei

Fünf und dreißigster Brief.

Venedig.

Dieser Tag ist für deinen Freund ein Tag der Wonne!

Deinen Brief habe ich empfangen, lieber Ernst, und erhielt zu gleicher Zeit einen vom Graf. Es schien, als ob die Freundschaft den Tag auserseh'n hätte, um ihn durch alle ihre Wohlthaten zu verschönen. Und wenn mich dein Herz nach Schweden, in den Mittelpunkt so vieler Gemälde, aus denen das Andenken ans Vaterland, und die noch weit unschätzbarern Zuneigungen hervorstralen, zurückführte; so trug mich dagegen der Graf in den Schooß der bewundernswürdigsten Schöpfungen des Genies, jener antiken Denkmäler, aus denen die Geschichte gleichsam lebend hervortritt, um uns das zu erzählen, was andere Jahrhunderte anschauten. Ernst, du mußt mir nachempfinden,

ich übersende dir die Bruchstücke der Stellen, die mich am meisten interessirten. Den Satz, der die unerschütterliche Zuneigung des Grafen bezeichnet, berühre ich nur; du wirst sehn, wie er über mich urtheilt und wie er mich liebt.

Fragment des Briefs vom Graf an Gustav.

„Gustav, ich weiß nicht, wo ich anfangen soll. Im Mittelpunkte so vieler Schönheiten, weilt meine Seele unentschlossen; sie möchte dich allenthalben hinführen, dich an ihren Vergnügungen Theil nehmen lassen, wenigstens deiner Einbildungskraft einige Umrisse der Gemälde vorführen, die du mit mir nicht anstaunen wolltest.

„Aber wie soll ich dir das, was ich bewundere, schildern? Wie werde ich von diesem Lieblingslande der Natur, von diesem immer verjüngten, immer geschmückten Erdstrich, unter den antiken Ueberresten, die ihn bedecken, reden? Du weißt es, das trefliche Italien, diese zweifache Mutter der Künste, verschlang nicht allein die herrlichen, geraubten Kunstwerke Griechenlands; nein, sie gebiehrt auch an sich kostbare und eben so neue Wunderwerke, als neue Meisterstücke für die Welt. Ihre Monumente

sahn Jahrhunderte hinrollen, Nationen verschwinden, Stämme aussterben, und ihre stumme Größe spricht noch lange zu den zukünftigen Geschlechtern.

„Der Zeitstrom hat jene Generationen, die uns in Erstaunen setzen, fortgerissen; die mächtigen Gedanken, die männlichen Thaten des alten Roms, seine wilde Größe, alles ist dahin; das Gedächtniß schwebt schweigend über diesen Gefilden, nennt bald große Namen, erwähnt bald strafbare Vermoderte, zeichnet jene riesenartigen Scenen, wo der Triumph sich mit dem Todte, die Feste mit den Trauertagen, die Gewalt mit der Sklaverei paarte; jene Scenen, wo Rom Gesetze gab, die Welt beherrschte, und unter eigenen Siegen erlag.

Es ergötzt dann den Reisenden, über den Ruinen der Welt, seinen Träumereien nachzuhängen; aber überdrüßig, den Staub der Eroberer zu fragen, den er noch mit so vielem Jammer belastet zu sehn wähnt, sucht er in ruhigen Gebüschen, oder bei einem tröstenden Monument, das die Religion aufrichtete, die Ueberbleibsel der Menschen, die im Zeitalter der Mediceer, Arabien einen neuen Glanz verliehen, die in einfacher und himmlischer Sprache, zu ihren Mitbrüdern redeten. Wir glauben sie zu sehn, wie sie die Künste zur Erhebung des Geistes einweihn, um ihn einem reinern Glück

entgegen zu führen, wie sie bebend streben, ihm die heilige Schöne, die sie entzückt, wieder zu geben.

„Die Malerei, Poesie und die Musik reichen, wie die Grazien, einander die Hände, erscheinen zum zweitenmal, die Sterblichen zu entzücken; aber sie verbinden sich nicht mehr, wie in der Fabel, zu sinnlosen Narrheiten. Die züchtigen und reizenden Schwestern stralen von himmlischen Zügen, und sie blicken zum Himmel empor, indem sie der Erde zulächeln; und die Künste weihn sich einer gereinigten, strengen, aber tröstenden Religion, die dem Menschen die Tugend schenkt, die sein Glück ausmacht.

„Hier hoben sich auch Dante und Michel Angello empor, Propheten gleich, die den ganzen Glanz der katholischen Religion verkündigen. Der erste singt seine herrlichen und heiligen Verse, die uns mit Schaudern erfüllen; der andere entwirft mit wilder Grazie, die kein Gesetz kennt, was sie sich nicht selbst schafft, jene erhabenen und kühnen Formen, die er mit keuscher Schönheit umhüllt: er stürzt sich in die Geheimnisse der Religion, er erschöpft das Entsetzen, er läßt die Zeit schwinden, und überreicht endlich der erstaunten Kunst sein Wunder, das Gemälde vom jüngsten Gericht.

Was sein Genie mir werth macht, ist, daß er sich in dieser großen Idee, in dem Tempel

verewigt, dessen ungeheure Größe, Gedanken auf Gedanken häuft, den ein ganzes Jahrhundert langsam erbaute. Felsen wurden der Natur entrissen, kalte Steinbrüche geplündert, zahllose Hände arbeiteten, die Steine zu sammeln, und erschlafften selbst; aber wo ist der, der diesen allen Bedeutung gab? Der zu den herrlichen Säulen sprach, erhebt euch? Der ein Gesetz für das ungeheure Helmdach erfand, und es seiner kühnen Idee unterwarf? Der so diesen unglaublichen Traum verwirklichte, durch die fromme Kunst und den Beistand jener Päbste, die die dreifache Krone tragen? Ach! der Schöpfer dieser Wunder ist nicht mehr; und wie er, haben sich die Päbste langsam von ihren geheiligten Stühlen erhoben; ihren Kopfschmuck nieder gelegt, und sind in deine Gewölbe eingezogen, erhabenes Monument, majestätische Peterskirche, du, von Menschen geschaffen, hast die Wurzel deiner Schöpfer absterben sehn, und wirst's nach Jahrhunderten wahrnehmen, wie sich Generationen unter deiner Kuppel andachtsvoll beugen.

„Gustav, du siehst, wie ich mich habe fortreißen lassen; und dennoch, wie viel möchte ich dir noch sagen?

„Folge mir nach. Sieh, in der Nähe, wo die stolzen Kaiser schlafen, wachen demüthige Jungfrauen, die der Welt entsagt haben;

sieh, unter dem Triumphbogen webt die Spinne ihr Netz. Am Fuße des Kapitols hauchten so viele Reiche ihr Leben aus, da las ich im Titus Livius. Vom Ufer aus, wo ich so gern im Tacitus lese, betrachtete ich Caprea, denke an den abscheulichen Tiber, der, durch eine gerechte Strafe der Vorsehung, indem er am fremden Unglück schmiedete, sein eigenes vollendete, und an den Senat schrieb: er sey der beklagenswürdigste Mensch.

„Aber, kein Wort mehr von den Frevelthaten der Römer: wir betrachten von demselben Ufer jene grünende, mit ewiger Jugend geschmückte Inseln, und den Vesuv, der auf demselben Meerbusen donnert, auf dem wir ruhig Pausilippe zuwandern. Mehr in der Ferne gefällt mir auf diesem fabelhaften Lande, fast da, wo die Sybille sonst weissagte, das Kloster, aus dem ein armer Mönch kömmt, die Tugend predigt, und ihren Lohn verheißt.

„Wie gern verweile ich in den Thälern, die der Himmel mit Wohlgefallen anzublicken scheint, und wo mein Fuß oft an einen Leichenstein stößt! Wäldchen von Tibur, liebliches Tivoli, Gärten, wo Cicero seinen Betrachtungen nachhieng, Fußsteige, die Plinius, der Naturforscher, verfolgte, mit Wonne verweile ich in eurer Mitte! Ihr bleibt wenigstens immer in Italien, der Wanderer wird eure Spuren suchen, und sie wieder finden.

„Aber, ihr Meisterwerke, die meine entzückten Sinne oft betrachten, wo noch Menschen leben, die wir nicht genug bewundern, ihr konntet diesen Himmel verlassen, wie Gefangene, die weit von ihrem Geburtslande weggeführt werden; ein neuer Alexander kann die Welt in Staunen setzen, und mit eurer köstlichen Beute seinen Triumph bereichern; glücklich ist der, der euch hier sah; hier, wo ihr von der Religion eingehaucht wurdet, und wo euch die Religion mit ihrem Gepränge umringte! Glücklich, wer euch in diesen Tempeln sah, wo die demüthige und umherirrende Andacht, und die stolze und hochmüthige Gewalt sich vor euch niederwarf.

Nachdem man von hier die Verklärung Christi, die heilige Cecilie, das Abendmahlsgemählde aus dem Dominicanerkloster wegnahm, wo wird man sie aufstellen? So herrlich auch der Pallast, oder das Gebäude seyn mag, das ihnen geweiht wird, ihre Wirkung ist zerstört. Im Hintergrunde einer Carthause, da, wo Furcht und Schrecken herrscht, muß man einen heiligen Bruno sehn, nicht bei einer mit Rosen bekränzten Stirn. Und jene so keusche Jungfrauen, die zärtliche Züge und Seelen darstellen, die nur mit dem Himmel bekannt sind, wird man sie ohne Wehmuth neben entweihten, zuchtlosen Liebesgöttern betrachten können?

„Und auch ihr, Griechenlands Kinder, Halbgöttergeschlecht, reizende Muster der Kunst,

ihr, als ihr Griechenland verließet, habt nur den Erdfleck, nicht das Clima verändert, entweicht diesem Vaterlande nicht, dem die Erinnerungen des ersten so lebhaft eingedrückt sind! Hier, unter angenehmen Hallen, oder vielmehr dem schönsten Gewölbe eines reinen Himmels, sind eure Blicke noch nach Attika, oder dem fabelhaften Sicilien, gerichtet. Wollt ihr in dikken Mauren, im Mittelpunkte eines fremden Landes, eure Stirn verbergen? Ihr Nymphen, in den Gebüschen zerstreut, wollt ihr bei eingezwängten Gewässern leben? Und auch ihr, Grazien, die ihr nicht bekleidet seyd, die ihrs nicht seyn könnt, wie werdet ihr euch in dem rauhen Clima schützen?

Freund, du mußt mir für einen so langen Brief danken; denn dies ist das Land nicht, wo man schreiben muß, und ich ergreife jede Minute, um Erinnerungen zu sammeln. Ueberdies hast du mir beinah das Recht gegeben, böse auf dich zu seyn, wenn ichs nicht weit angenehmer fände, dich just mit diesem Wesen zu lieben. Und doch muß ich mit dir, über dich selbst, reden. Bisweilen erschreckst du mich; weil du über dein Alter hinaus bist. Gustav, Gustav! es ist nicht gut, dem Leben, als einem Feinde auszuweichen, den man weder des Kampfs, noch der Versöhnung werth hielt. Was sollen diese trüben Vorurtheile, was soll jenes Verzweifeln an der Freude? Möchtest du

lieber Fehler begehn: deine Seele würde mich wegen aller derer beruhigen, die dir wirklich gefährlich seyn könnten. Du bist gerade das Gegentheil von den meisten Jünglingen, die ihre Jugend für das höchste Gut halten, und meinen, daß uns diese schönen Jahre gegeben sind, mit ihren lebhaften Farben und ihrem Taumel, um uns die Langeweile und den Verdruß der kommenden Jahre zu verbergen, so, daß wenn wir das Leben kennen, wir uns seiner werth zu machen suchen. Es ist kein elendes Geschenk, keine bittere Frucht mit einer süssen und glänzenden Rinde! Weitere Betrachtungen spare ich für einen andern Brief auf. Möchte deine Jugend, wie ein schöner Säulengang seyn, der zu einem wohlgeordneten Gebäude führte! Möchte ich dich, Gustav, nicht immer glücklich sehn; es nicht immer zu seyn, ist sehr heilsam, aber mit den Freuden deines Alters und seinen schönen Schwächen! In uns selbst muß die Quelle des Glücks seyn; alles müssen wir andern mittheilen, selbst wenn wir von ihnen viel zu erhalten glauben: reich seyn, das heißt, fähig seyn, seinen Reichthum zu geniessen; es heißt dies so viel, selbst etwas besitzen, das mehr werth ist, als die Menschen geben können.

Der Haufe beklagt sich über zerstörte Täuschungen; es giebt für den erhabenen Menschen eine unerschütterliche Wirklichkeit, und ich lache über die herabgewürdigte Menge, die Güther

heischt, die sie nicht zu geben versteht, deren Last sie sicher zerdrücken würde.

Gustav, was dich betrifft, du bist dazu gemacht, um dich über deine Leiden zu freuen, und dir in deiner Stärke zu gefallen. Anstatt der Leiden, müßte ich Widersprüche, Hindernisse sagen, denen man im Leben einen zu grossen Raum zugesteht, die die Vorsehung uns zuschickt, damit wir kämpfen lernen, sie unter unsere Füße zwingen, bis unsere Blicke einen köstlichen Horizont umfassen.

Große Leiden sind eine Seltenheit, und der es will, empfindet sie nicht. Deinem sterbenden Vater gelobte ichs, dein Freund zu seyn: an mein Herz drückte ich dich, und nahm dich als mein Kind an; Valeriens Hand legte ich in die deine, wie die einer Schwester, deren Stimme und Blicke über dein Leben einen Reiz verbreiten sollten; oder vielmehr, ich stellte sanfte Tugenden dir zur Seite, die dich mit Achtung erfüllten, daß ihre Würde dich alles, was ihr nicht gliche, fliehn ließe, und daß mein Glück, die Liebe zu demselben Glück einflößte. Dir, sage ich! Ich finde dich leutescheu, an ein strenges Leben gewöhnt; du bist fern von jenen süßen Neigungen, die die Grazien des Lebens sind, und die, indem sie zugleich unser Zartgefühl und unsere Tugenden begründen, uns im gleichen Grade wider über-

triebene Leidenschaften und eine entehrende Erniedrigung schützen. Gustav, möchte ich mich nicht getäuscht haben! Möchtest du durchs Leben gehn, und die Veredlung deiner Seele empfinden, indem du in demselben alles wahrnimmst, was es liebenswürdig macht! Möchten deine letzten Blicke auf meinen Aschenkrug fallen und ihn segnen!

Sechs und dreißigster Brief.

Venedig.

Ernst, erinnerst du dich an jenes sonderbare Abentheuer, von dem ich dir das Weitere nicht mittheilte, aber dessen ich vor sechs Monaten erwähnte? Ich meine jene Bianca, die einen so starken Eindruck auf mich machte, weil sie so ausserordentliche Aehnlichkeit mit der Gräfin hatte. Ich zog einige Erkundigungen über sie ein, und erfuhr, daß sie die Tochter eines armen Componisten war, der sich dadurch zu Grunde richtete, weil er untaugliche Opern verfertigte; er sey gestorben und sie lebe bei einer bejahrten Tante: beide besuchten keine Gesellschaft, und Bianca wäre die Pathe der Herzogin von M.... ders gefiel, ihre Reize durch

eine zierliche Kleidung zu heben: Bianca, sagte man, hätte viele Anlagen, und sey besonders eine vortrefliche Sängerin. Damals sprach ich mit Valerien von ihr; wir legten es darauf an, sie aufzufinden, aber vergebens, und ich verlor sie aus dem Sinn.

Als ich vor einigen Tagen, gegen sechs Uhr des Abends, von der St. Georgsinsel zurückkehrte, gieng ich über die slavonische Meereseinfassung, unter demselben Fenster hin, unter dem ich schon einmal stand. Durch eine bezaubernde Melodie wurden meine Ohren überrascht. Ich konnte es sogleich nicht begreifen, was dieß für eine Wirkung auf mich machte; dann erinnerte ich mich an eine Romanze, die Valerie oft sang. Ich gieng keinen Schritt weiter, und gab meine Sinne und mein Herz einer stummen Entzückung hin, von der nur die einen Begriff haben, in deren Seele einst die Liebe wohnte. Allmälig erinnerte ich mich daran, daß es dieselbe Bianca wäre, die ich vor mehrern Monaten sah; sie könnte es seyn, dachte ich, die so sänge. Die gespannteste Neugierde plagte mich, sie zu sehn, um mir desto lebhafter Valerien zu vergegenwärtigen: denn diese sonderbare Bianca hatte nicht nur Aehnlichkeit mit der Gräfin, die Stimme des Mädchens glich Valeriens Stimme sehr.

Nach mehrern Versuchen — sie würden langweilig werden, wenn ich sie einzeln erzähl-

te — kam ich endlich bis zu ihr; ich betrachte sie, und zwar nicht ohne Bestürzung, einen Augenblick. Von Valerien besitzt sie alles, was man von ihrer Seele trennen kann; nur ihre Grazien nicht, nicht jenen unablässig täuschenden Ausdruck, nicht diese große und erhabene Seele, die für die, welche sich auf die Liebe verstehn, so gefährlich ist.

Biancas Tante, so wie sie selbst, empfiengen mich sehr freundschaftlich. Ich hatte die Gelegenheit, ihnen bei einen meiner Bekannten einige Dienste zu erweisen, und besuchte sie oft: wiederholend führte ich sie ins Schauspiel, was beiden viel Vergnügen machte. Sehr glücklich war ich, mich abzuhärten, mein wirkliches Daseyn sogar abzukürzen, mich endlich von jener gefährlichen Einsamkeit zu entfernen, die Valerie bewohnt. Nur zu gut empfand ichs, daß mich ihr Bild verfolgte; aber im Schoose dieses neuen Umgangs, in dem ich mich hineinzustürzen suchte; in jenem kärglichen, schlechterleuchteten Zimmern; in jenen finstern Logen, in die sich Menschen ohne Bedeutung, drängen; beim Anblick solcher Sitten, die die Einbildungskraft plündern; jener Aengstlichkeit, etwas zu scheinen; bei diesem bellenden Gelächter; bei dem Ohrgelispel, das bei dieser Menschenklasse eine gewisse Buhlerei ist, durch die sie sich dem guten Ton zu nahn wähnen: von diesem Wirrwarr umgeben, entfernte ich Valerien von mir so viel als möglich:

es schien, als ob ich mich schämte, daß ich sie mit den Scenen, die sich so wenig für sie paßten, in Verbindnng brachte, und oft dachte ich an die mächtigen Abweichungen, die die verschiedenen Schattirungen der Gesellschaft begründen. Was den Rang überhaupt bezeichnet, ist weder Geld noch Luxus, es ist eine gewisse Artigkeit im Benehmen, etwas Unbefangenes, Natürlichedles, ohne berechnet, erzwungen zu seyn, das jedes Ding an seinen Platz stellt, und immer den seinen behauptet.

Ernst, was ich auch that, und ob gleich meine Seele desto mächtiger wieder zu Valerien hingerissen wurde, eben durch die Bemühungen, die ich anwandte, um mich von ihr zu entfernen, wie man einen Zweig mit Gewalt von seinem Stamm abbiegen will, der mit desto größerer Heftigkeit zu ihm wieder hinschlägt, was ich that, ich merkte es, daß Bianca bisweilen einen lebhaften Eindruck auf mich machte. Jene himmlische Gemüthsbewegung, die mein ganzes Wesen einnimmt, ist es nicht, die mich in den Himmel hinträumen läßt, als ob die Erde zu eng sey, solche Seeligkeiten zu fassen; und ist eine reißende Flamme, die nicht brannte, die nichts von dem enthält, was verzehrt, verlangen möchte ich das Gefühl nennen, wenn ichs nicht zu gut wüßte, was das Verlangen bedeutet.

Bisweilen begegnete mirs, daß ich Bianca lange ansah; und wenn ein Zug von ihr, oder etwas von ihrer Statur, mich an Valerien erinnerte, so suchte ich das Mädchen zu vergessen, und alles zu entfernen, was meine Täuschung stören konnte. Ich bilde mir ein, daß solche Momente, wo ich hundert Meilen von Bianca entfernt bin, sie glauben machen, daß ich sie liebe; ich lächle dann, als obs eine Kleinigkeit sey, mir Liebe einzuflößen!

Wie mit ihren Zügen, so gehts mit Biancas Stimme; sie hat Valeriens Ton, aber keine von ihren Biegungen; wo sollte sie diese Biegungen her haben, diese Lectionen, die die Seele ertheilt, die man empfangen hat, ohne es zu wissen, und die die Vortrefflichkeit des Lehrers beweisen!

Gestern befand ich mich bei Bianca; und da es sehr heiß war, setzte ich ihrer Tante und ihr selbst Eis vor. Bianca und ich, wir giengen spatzieren. Sie erzählte mir von ihrem Vater, der Herzogin, dem Verlangen ins Theater zu gehn, dem Vergnügen, das ihre Bälle verursachten, und wie gern sie vornehme, geschmückte Damen sähe. In der ganzen Zeit, hörte ich nicht aufmerksam zu, bis sie sich niederbückte, um ein Veilchen zu pflücken: indem sie's nahm verscheuchte sie einen Schmetterling, der vor mir vorbeiflog. Mit einem Schlag erwachten in mir eine Menge Ideen nnd Erinnerungen, die lan-

ge Zeit geschlafen hatten; lebhaft dachte ich an unsern Eintritt in Italien, an den Kirchhof, die Etsch, den Sphinx, und an einige Züge aus Valeriens Jugend, was von dem, was ich eben hörte, so sehr abwich. Ich versank so in mich selbst, daß mir Bianca deshalb Vorwürfe machte: dann strengte ich mich an, lustig zu scheinen; und erlaubte mir sogar einige kleine, sehr unschuldige Freiheiten, die man sich gefallen ließ, dies hielt mich zurück, statt mich dreist zu machen. Ich wurde aus mir selbst nicht klug: bisweilen war ich so verschroben, so besonders! Schämen würde ich mich, dir das alles vorzuschwatzen, wenn ich mir im Grunde nicht sagte, daß ich deine Freundschaft, wie deine Geduld, fast mißbrauchen kann. Diese Idee ist für mich süß: dann arbeite ich ja auch für einen Zweck, den du billigest: muß ich nicht suchen meine Vernunft wieder zu erlangen? Suchen, was weis ichs . . . . . Doch weiter. Als ich merkte, daß Bianca nicht wußte, was sie darüber denken sollte, was sie sah, und meine Verlegenheit immer größer wurde, schlug ich ihr eine Wasserfahrt vor: ich rief die Gondeliers, wir stießen ab, die Tante erlaubte es uns, die, um eine Arbeit zu endigen, zurückbleiben wollte.

Bianca setzte sich in die Gondel; sanft führten uns die Ruder fort. Es schien mir, daß sie mich mit Interesse, aber ohne Schüchternheit

ansah. Auf einmal ergriff sie meine Hand, und sagte zu mir: lieben Sie mich? Warum mich diese Worte so erschütterten, weiß ich nicht: mein Blut stieg zu Kopfe, mein Herz schlug; ich konnte weder sprechen, noch die Frage leicht nehmen; ich lächelte schwermüthig, und merkte es zu gleicher Zeit, daß Thränen mir in die Augen traten. Bianca wurde roth, und ihr Gesicht drückte Freude aus. Diese Verachtung eigener Art peinigte mich, und ich machte mir Vorwürfe, daß ich sie veranlaßte. Hurtig stand ich auf, und beschloß, sie nicht mehr anzusehn: auch sagte ich zu mir, daß ich jeden Eindruck auf sie ausweichen müsse, wenn er auch nicht Liebe erzeuge, wenn ich sie auch für unfähig hielte, diese zu empfinden, die mindeste Theilnahme, die schwächste getäuschte Hoffnung, konnte sie schmerzen.

Ich war bis an die Spitze der Gondel gegangen; Bianca rief mich zurück. Sie sind matt, sagte sie zu mir; setzen Sie sich nieder. Ich fühlte es, meine Lage wurde verlegen, und ich suchte mich aus ihr zu retten. „Bianca, bat ich sie, indem ich ihre Hand faßte, machen Sie mir das Vergnügen und singen: Wie lieb' ich dich, süßes Leben.“ *** Es war dies Valeriens Romanze. Ich lehnte mich so an, daß meine Augen über die ungeheure Fläche hinglitten, und in der Ferne über die Tyroler Alpen hinsprangen, die wir gemeinschaftlich überschritten hatten. Bianca, war sie gerührt, oder

kam sie mir so vor, sang so leidenschaftlich, daß ich ergriffen wurde; ihre Stimme schnitt in alle meine Sinne ein; ich empfand eine köstliche Unruh, ein Bedürfniß, den Druck meiner Brust auszuhauchen.... In dem Augenblick erhoben die Gondeliers ein Geschrei, um eine andere Gondel zu begrüssen. Maschinenmäßig hob ich meine Augen auf, in der Ferne erblickte ich Lido, und wie die Syrenenstimme Ulysses Gefährten bezauberten, so fühlte ich mich bezaubert: Valerie schien mir auf dem Ufer zu stehn; das feurige Verlangen ihrer Gegenwart, bemächtigte sich meines Herzens. — Ich wagte es nicht, die Arme aufzuheben um Bianca nicht in Verwunderung zu setzen; aber ich hob sie in Gedanken auf; ich nannte sie mit leiser Stimme; ich wurde ohnmächtig, ich starb hin; und indem ich meine ganze Abspannung merkte, sagte ich: „nie wirst du sie in deine Arme schlingen!" von Biancas Tönen, von den Worten gerührt: Laß mich sterben! fing ich bitter an zu weinen.

Sie hörte auf zu singen, trat mir näher; dann sagte sie zu mir: „Sie sind mir unbegreiflich. Sie sind ein schwermüthiger Jüngling. Sind sie in ihrem Lande alle so?" Und da sie glaubte, daß ich beleidigt seyn könnte, als ich ihr nicht antwortete, nahm sie ihr Schnupftuch, trocknete mir die Augen, bließ hinein, damit sie nicht roth wurden, und sagte

zu mir: ich thue das darum, daß meine Tante nicht sieht, daß Sie geweint haben. „Ach! sagte sie, seyn Sie nicht traurig, ich bitte Sie." Sie legte in diese Worte einen so schmeichelnden Ton, der mich rührte. Nein, Bianca! sagte ich zu ihr, ich werde mich bemühen, es nicht zu seyn; aber es ist das eine Krankheit, von der Sie keinen Begriff haben. — Sind Sie krank? frug sie, indem sie mich mit ihrem Blick musterte. — Meine Seele ist es sehr, antwortete ich. — Ach! wenn das ist, will ich Sie schnell gesund machen. Wir wollen uns in der Comödie oft satt lachen; auch ich will Sie aufzuheitern suchen." Ich lächelte. Ja, sagte sie, nur darauf, uns zu vergnügen und immer bei einander zu seyn, wollen wir denken. Sie hatte meine Hand ergriffen. „Bianca, sagte ich in höchster Bestürzung, um ein Vergnügen bitte ich Sie..." Noch wußte ichs nicht, um was für eins ich sie bat; aber ich hatte meine Hand zurückgezogen, um ihr etwas zu sagen. Wir kamen der Gallerie der Gondel näher; schon wartete die Tante am Ufer auf uns; sie konnte mir nur noch sagen: „gern will ich das thun, warum Sie mich bitten." Ich führte sie zurück.

Ich war ungewiß, ob ich zur Bianca wieder hingieng: mehrere Gründe hielten mich zurück; eine Art von Reiz, den die Zerstreuung der Langeweile verlieh, in die ich so oft zurücksank, und die Besorgniß, das gute Mädchen zu betrüben, führten mich abermal zu ihr

hin. Ich fand sie allein; kaum erblickte sie mich, nachdem sie mich hatte niedersetzen, und wie's bei den Venetianern üblich ist, Koffee trinken lassen, als sie zu mir sagte: nun, was für ein Vergnügen ist das, was ich Ihnen machen soll? Sie hatte sich mir traulich gemacht, ich war sehr verlegen; ich hatte nicht mehr daran gedacht, und mich keineswegs auf eine Antwort angeschickt: ich that ihr eine zweite Frage, die rasch auf die erste folgte. „Bianca, sagte ich, streun Sie den Haarpuder nicht mehr aufs Gesicht, er verdirbt Ihnen die Haut." — Ja, sagte sie, indem sie in ein schallendes Gelächter ausbrach, wenn Sie mir gestehn, was Ihnen vor vier und zwanzig Stunden fehlte? Ich fühlte das Lächerliche meiner Lage ganz. Uebrigens, sagte sie, es ist dies bei den Madonnen Gebrauch, Haarpuder aufzustreun: haben Sie das nicht gemerkt? — Ja, sagte ich, indem ich mich erholte, aber Sie haben das nicht nöthig, Sie sind so weiß. Sie lächelte: wohl, weil Ihnen das Vergnügen macht, und weil man einer kranken Seele nicht zuwider seyn darf, fuhr sie lächelnd fort, so verspreche ichs Ihnen, mich nicht mehr zu pudern. Aber, fuhr sie fort, indem sie mich zu erforschen suchte, sicher haben Sie mich um etwas anders bitten wollen. Der Ausdruck, den sie auf die Worte legte, ließ michs einsehn, daß ich mich weniger linkisch aus dem Handel ziehn mußte, wie das erstemal: „Ja, Bianca, sagte ich zu ihr, in-

dem ich meine Blicke auf sie heftete, ich habe noch eine Bitte an Sie zu thun; wollen Sie mirs versprechen, mir das, warum ich Sie bitte, nicht abzuschlagen? — Ja, wenns keine Sünde ist, die mein Schutzpatron mir verbietet; auf der Stelle zeigte sie mir einen kleinen St. Antonius, ein Oelgemälde, was über dem Kamin hieng. — Erholen sie sich, sagte ich zu ihr, und gieng rasch weg. Ich begab mich nach einer der schönsten Kaufmannspuden, um einen blauen, sehr schönen Schal zu kaufen, wie der ist, den Valerie fast immer trägt. Zu Bianca kehrte ich zurück, die noch allein war; man hatte Licht gebracht, die Fensterladen zugemacht; sie wartete auf mich: „Nun, sehn Sie hier, sagte ich zu ihr: sind Sie immer geneigt, meine Bitte zu erfüllen? — Ja, sagte sie. — Gut, setzen Sie sich dahin. Sie that's. Erlauben Sie, daß ich diesen Blumenkranz abnehmen; erlauben Sie, daß ich Ihre Haare ganz einfach frisiren darf: Sie sind so schön! In der That berührte ich das zarte Haar. Diese Unordnung läßt so gut: zum Glück haben Sie keinen Puder in ihren Haaren, wie im Gesicht. — Aber, was bedeutet das, frug Bianca ganz erstaunt? — Ach! Sie haben mir versprochen, das zu thun, warum ich Sie bitte, halten Sie Wort. — Recht gern! — „Gut, ich muß die farbige Schürze noch abnehmen; Ihr Kleid muß durchaus weiß seyn.“ Ich legte ihr Kleid dann so, daß es in großen

Falten bis auf die Erde hinfloß; dann zog ich den blauen Schal heraus, und warf ihn nachlässig um ihre Schultern: jezt ists fertig, sagte ich, Bianca, erlauben Sie, daß ich mich Ihnen gegenüber setze." Das Licht sezte ich so, daß es einen Schatten auf mich warf, und mich nur schwach erleuchtete: so suchte ich auf das künstlichste, eine Täuschung hervor zu bringen, ach! eine Täuschung voll bezaubernder Wonnen!

Jezt, Bianca, noch eine Bitte! Sie lächelte und zuckte die Schultern: singen Sie die gestrige Romanze. Sie fieng an: — Singen Sie schwächer. Sie sang viel leiser. O Ernst! ich genoß einige trunkene Augenblicke. Sie glaubte ich zu sehn; ich drückte halb meine Augen zu, um sie weniger deutlich zu sehn: jezt schienen mir diese Haare, diese Statur, der Schal, der Kopf, den sie etwas auf die Seite biegen mußte, Valerien selbst darzustellen. Meine Einbildungskraft hob sich zu einem unglaublichen Punkt empor; die Wirklichkeit war verschwunden, die Vergangenheit lebte wieder auf, umhüllte mich: die Stimme, die ich hörte, führte mir die Laute der Liebe zu; ich war ausser mir; ich fror, ich glühte bald. Ich faßte einen Blick Biancas auf, der mir leidenschaftlich vorkam, ich stürzte mich zu ihr hin, um sie in meine Arme zu drücken; meine Thorheit gieng so weit, daß ich Valerie rief; in dem Augenblicke klopfte man an die Thür; ein großer,

schlecht gekleideter Mann trat herein. „Ach! bist dus Angelo, sagte Bianca, indem sie aufstand und ihm entgegen lief. Sie warf zugleich ihren Schal weg, nahm den Blumenkranz wieder, setzte ihn auf den Kopf, und sagte zu mir: „das ist mein Stiefbruder.“ Dies alles folgte Schlag auf Schlag und ließ mir Zeit, wieder zur Besinnung zu kommen. Es kam mir vor, daß ich aus einer Wolke stieg, daß ich aus jenen lieblichen Träumen erwachte, die uns ein doppeltes Glück genießen lassen, indem sie uns an das, was wir schon empfunden haben, erinnern, und nichts als eine kalte Comödie erblickte ich vor mir. Bianca machte da die Puppe, die nicht nur meine Seele bezweifelte, ja die, in der Atmosphäre einer glühenden Leidenschaft, nicht der schwächsten Ansteckung empfänglich war.

Ich begann über sie zu lächeln, indem ich sie im Zimmer umherspringen sah, und die dann zu mir hinflog; ich gieng fort, lief nach Hause, und fühlte nur, daß ich bald kalt, bald warm ward. Das erinnerte mich, daß ich das Fieber gehabt hatte.

(Mehrere Briefe, und unter andern auch die, die die Ankunft des Grafen und Valeriens in Venedig anmelden, sind verloren.)

Sieben und dreissigster Bief.

de la Brenta.

Wie kann mich dieser vortrefliche Mann selbst an den Abgrund hindrängen! Hat er Valerien nicht geliebt? Liebt er sie nicht mehr? Hat er die Macht der Liebe vergessen? Kann man diese Reize ungestraft sehn, wenn sie mich mit so vieler Sicherheit bei sich behält? Unter dem Schleier der strengsten Schaamhaftigkeit, überläßt sie mich ihrer gefährlichen Schönheit. Sie weiß es nicht, daß sich meine Einbildungskraft das malt, was sie mir verbirgt, sie kennt ihre Zauber durchaus nicht; aber der Graf, der Graf! kaum hatte er heute noch zu Mittag gegessen, so gieng er nach Venedig, und befahl

mir ausdrücklich, nicht auszugehn, weil die Gräfin allein zurückbliebe. Sie befand sich nicht ganz wohl; gesehn habe ich sie nicht, ich gieng aus.

---

de la Brenta.

Ich bin in Verzweiflung, Ernst, die abscheulichsten Gefühle bestürmen mich; indeß will ich an dich schreiben, ohne Ordnung, ohne Folge, höre: gestern sah ich Valerien nicht, über die Gewalt, die ich mir selbst angethan hatte, war ich froh, mein trauriger Sieg verlieh mir sogar einige ruhige Augenblicke; noch liebte ich diesen treflichen Wohlthäter; heute fühle ichs, meine Liebe macht mich zum nichtswürdigsten Menschen. Der Graf schien mit mir unzufrieden; er warf mir meine scheue Laune vor, er befahl geradezu, daß ich bei Valerien bliebe; er kehrte in seinen Geschäften nach Venedig zurück: ich war bei ihr, frug, was sie verlange, indem ich sagte, daß mich der Graf geschickt habe. Sie bat mich, nach zwei Stunden wieder zu kommen, und ihr die Clarissa mitzubringen. Wir lasen mehrere Seiten; gegen Abend stand sie auf; sie bat mich, ihre Gondel zu bestellen; da sie sich viel besser befinde, wolle sie ihrem Gemahl entgegen fahren, der, wie sie sagte,

sich äusserst wundern werde, sie mitten auf dem Wasser zu finden, sie, da sie sich vor diesem Element so sehr fürchte. Sie befahl mir, sie zu begleiten, zog ein leichtes Kleid an, während ich Marien herbeiholte; wir fanden die Gondel auf der Brenta, und fuhren, erfreut über die sanfte Luft, ab. Valerie, glücklich, daß sie sich besser fühlte, überließ sich entzückt der Anmuth dieses schönen Abends: es war ein schöner Frühlingstag, der nach einer Reihe von mehrern kalten Tagen, erschien. Viele Kinder, die wir auf dem Ufer erblickten, warfen Blumensträuße in die Gondel, die Valerie ungemein liebte, wie ein Kind freute sie sich darüber. Es schien, daß sie mich mit ihrer unschuldigen Freude, in meine zarte Kindheit versetzte. Sanft hob sich der Mond empor, und die langen Stralen eines bleichen Lichtes fielen auf Valeriens Wangen durch die Fenster der Gondel: sie hatte sich niedergelegt, Marie hielt ihre niedlichen Füße auf ihren Knien; ihr Kopf war an die Glasfenster ihrer Gondel gestützt: mit sanfter Stimme sang sie eine Romanze, und die Worte der Liebe, von ihr gelispert, harmonirten mit den Wellen, mit dem Rudergeplätscher und der Bewegung der Pappelblätter. O! Ernst, wie war mir in den Augenblicken! Wie schrecklich wirkte Italiens Zauberluft auf mich! sie bringt mich um; sie mordet sogar den guten Willen. Wo seyd ihr, Nebel von Schonen? Gefrornes Ufer des Meers, das mich die Welt

erblicken sah, schickt mir eure Eisluft zu; daß sie das verderbliche Feuer lösche, das mich verzehrt. Wo bist du, altes Schloß meiner Ahnen, wo ich so oft auf die Rüstung meiner Vorfahren schwor, der Ehre treu zu seyn? Wo in meiner zarten Jugend mein Herz nur für die Tugend schlug, und es einer vielgeliebten Mutter versprach, immer ihre Stimme zu hören? Wars nicht damals, daß ich mich für die Tugend geboren glaubte, die ich heute so verzagt aufgebe? Ja, Ernst, ich muß sterben, oder... Ich wage es nicht fortzufahren; ich wage es nicht, diesen unruhigen Abgrund zu untersuchen. Warum, warum stürzt mich alles in die Finsternisse des Verbrechens? Und sie, sie besonders, warum giebt sie mich einer doppelten Marter preis, der, einer unglücklichen Liebe und der Gewissensangst? Wenn ich nur einen Augenblick meines Lebens glücklich seyn könnte! Aber, nein, sie wird mich nie lieben! Und ich bin ein Verbrecher, und werde strafbar sterben! Was ich an dich schreiben soll, weiß ich nicht; mein Kopf wird noch mehr verwirrt: die Nacht umringt mich, die Luft hat sich erfrischt; alles ist ruhig: sie schläft und ich wache allein mit meinem Bewußtseyn: Dieser gestrige Abend, hat meine Vernichtung vollendet; ihre Stimme, ihre unglücksvolle Stimme, hat mein Unglücksmaaß vollgefüllt. Warum singt sie so, wenn sie keine Liebe fühlt? Wo hat sie diese Töne gelernt? Die Natur allein lehrt sie nicht,

die Leidenschaften sind's. Sie singt nie, sie hat das Singen nie gelernt, aber ihre Seele hat ihr eine so zärtliche Stimme angeschaffen..... Ich Elender! mache ihr sogar diese Empfindsamkeit zum Vorwurf, ohne die sie nur ein gewöhnliches Weib wäre, diese Empfindsamkeit, die sie eine Gemüthsstimmung errathen läßt, die sie zu verstehn vielleicht weit entfernt ist. Ich will meine Erzählung endigen.

Beim Eingange in den Canal, begegneten wir den Graf: der Wind hatte sich erhoben: und die Barke fieng an sich mühsam zu bewegen. Ich staunte über Valeriens Ruh. Der Graf freute sich äusserst, sie so wohl zu finden und zu sehn; aber er sagte zu uns, daß er einen unangenehmen Courier gehabt hätte: er schien gedankenvoll. Ich bemerkte es jetzt, daß die Gräfin nicht mit ihm sprach. Sie saß mir zur Seite: sie nahte sich meinem Ohr, und sagte zu mir: Was hab ich für Angst! Es ist umsonst, daß ich mir Gewalt anthu, um meinen Gemahl zu gefallen; nie werde ich mich ans Wasser gewöhnen." Sie faßte zu gleicher Zeit meine Hand, legte sie auf ihr Herz: „fühlen Sie, wie's schlägt?" Ausser mir, der Ohnmacht nah, antwortete ich ihr nichts; aber ich legte nun ihre Hand an mein Herz, das gewaltsam schlug. In dem Augenblick hob eine Welle die Barke gewaltsam in die Höh: der Wind bließ stürmisch, und Valerie stürzte sich mit Heftigkeit auf dem Schooß ihres

Mannes. O! wie gut fühlte ich damals mein Nichts, und das alles, was uns voneinander schied! Der Graf, von öffentlichen Geschäften zu voll, achtete nur einen Augenblick auf Valerien, er sprach ihr Muth ein, sagte, daß sie ein Kind wäre, und daß seit Menschen Gedenken in dem Canal keine Barke untergegangen sey. Und in der Zeit saß sie auf seinem Schooß, er athmete ihren Hauch, ihr Herz klopfte an den seinen, er blieb frostig, kalt wie ein Stein! Dieser Gedanke setzte mich in eine Wuth, die ich nicht beschreiben kann. Wie, sagte ich zu mir, während der Sturm, der meine Brust emporhebt, mich zu zerstören droht, und mir eine ihrer Liebkosungen, um alle mein Blut, nicht zu theuer seyn würde, empfindet er sein Glück nicht! Und dir, Valerie, verschließt ein Bündniß, das deine unvorsichtige Jugend knüpfte, eine von deinen Aeltern befohlne Pflicht, die dich fesselt, den Himmel, dem dir die Liebe würde bereitet haben! Ja, Valerie, du weißt noch von nichts, da du nun diese Ehe, die ich verabscheue, kennst, nur jenes kalte, matte Gefühl, was dein Gemahl dem reizendsten Gegenstande auf Erden weiht, und womit er das vergilt, was er so theuer erkaufen sollte, als ichs thun würde, wenn .... Sieh, Ernst, das sind die unglücklichen Gedanken, die mich zum elendesten und strafbarsten Menschen herabwürdigen. Ich war in solcher Bewegung, so voller Marter..... Ich verwünschte die Liebe, den Graf und mich

selbst, mehr als alles andere; und als die Barke in den Canal zurückkam und sich dem Ufer nahte, sprang ich ans Land, und wollte meine Gefühle nicht in den engen Raum einer Gondel einzwängen. Ich hieng mich an die Zweige eines Baums; und sahs mit Vergnügen, wie das Blut von meinen aufgeritzten Händen floß, die ich in Dornen steckte: eine Art nicht zu erklärender Wuth, trieb mich fort; es paarte sich zu ihr eine Art von Wollust; und ob ich gleich die Liebkosungen, die Valerie dem Graf erwieß, durchaus verfluchte, so machte mirs dennoch Vergnügen, sie mir vorzuzeichnen; ich schuf ihnen noch neue an; meine Eifersucht haschte nach unempfundenen Martern: ich spürte es, daß ich die letzten Bande der Tugend zerriß, indem ich den Graf zu hassen anfieng. Ernst, bin ich so gesunken, so ehrvergessen? Ist das der Freund, der Jugendgespiele, den du dir erkohrst? Verhehlen will ich dir wenigstens nichts: fährst du fort, mich zu lieben, so ist dies eine Schwäche, an der du allein schuld bist; ich bin von aller Verantwortung frei. Schwach, wie das Insekt, das man zerquetscht, undankbar, nutzlose Tage hinschleppend, für die Tugend erstorben, und die Hölle selbst in ein Herz gesenkt zu haben, in dem alles lebte, was den Menschen erhebt, bin ich mir selbst ein Scheusal.

Leb wohl, Ernst, ich glaube, daß ich nicht mehr an dich schreiben werde.

Acht und dreißigster Brief.

de la Brenta.

Ich bin krank, mein Ernst, sehr krank, und zwar nach dem letzten Brief, den ich an dich schrieb. Du hast es sehn können, wie verwirrt meine Vernunft war. Wie ein Landstreicher irre ich herum, der noch mehr vor sich selbst, als vor andere flieht; ich schweife ohne Plan umher, ohne Ruh, im Felde, bringe da Nächte hin, verberge mich vor dem Tage, meide das Licht, und ein Feuer, verzehrender als das der Sonnenglut, reibt mich auf. Ein andermal, wo alles schläft, stürze ich mich in Gewässer, die so unruhig, wie meine Seele sind;

ich suche die kältesten Flüsse, die wildesten Gegenden, um von allen Menschen vergessen zu seyn: aber hier ist alles lachend, alles ist durch die vortrefliche Natur verschönt: alles führt in meine Seele das Gefühl ihrer Gegenwart: alenthalben sah ich sie; sie ist mir so nah: das Eismeer müßte zwischen ihren gefährlichen Reizen und meinem Herzen, das so schwach ist, fließen. Schwach! nein, nein; verdammlich müßte ich sagen.

Ich bin sehr krank. Die Kühle der Nächte, meine Gewissensqualen, die Schlaflosigkeit, wer weiß was noch, alles hat meine schon zerrüttete Gesundheit zerstört; meine Brust ist davon angegriffen. Ich leide an einem Fieber, das die Aerzte inflamatorisch nannten. Wie sie Beide für mich besorgt waren! Wie der Graf den Dolch der Reue in meine Brust gestoßen hat! Ich will fort, fern von ihr leben, fern von ihr sterben. Leb wohl!

Neun und dreißigster Brief.

Heute habe ich mein Zimmer das erstemal verlassen; ich war in dem Cabinet des Grafs; er schrieb und bemerkte mich nicht. Das Bild meines Vaters, das in der Stube hängt, stellte sich mir dar; lange sah ichs an; ich ward sehr gerührt: es schien mir, daß seine Züge die Freundschaft belebte; daß es das Gefühl, was er für den Graf empfand, als er sich malen ließ, athmete; daß es mir sogar sagte, was ich diesem großmüthigen Freund schuldig sey, der auch mich mit so vieler Zärtlichkeit behandelte. Ich dachte an die Stunden, die er bei meinem Lager zugebracht hatte, an seine unruhigen Blicke, an seine Sorgfalt, an sein Verlangen, den Grund meiner Seele kennen zu lernen, an

die kützliche Furcht, die ihm nicht erlaubte, mir mein Geheimniß abzufragen; endlich an seine lange und beständige Güte, die nie nachließ; und erwog, ihn noch zu beleidigen, indem ich ihm eröffnete, daß ich entschlossen sey, abzureisen. Noch einmal wandten sich meine Augen nach dem Gemälde hin. „O! mein Vater! mein Vater! wie unglücklich ist dein Sohn!“ Diese Worte, die mir entfuhren, die ich mit leiser Stimme ausgesprochen zu haben glaubte, entgiengen dem Graf nicht; er stand rasch auf, und drückte mich in seinen Armen. „O, mein Sohn! sagte er zu mir, so werde ich nie auf dein Zutraun rechnen können! Du leidest, und verbirgst mir deinen Kummer! So war dein Vater nicht; er liebte mich so sehr, um sich von meiner Zärtlichkeit zu überzeugen. Mein Gustav, hast du die Gabe, dich meiner Freundschaft anzuvertrauen, nicht geerbt? Im Namen dieses Vaters, der dich so sehr liebte, beschwör ich dich, sprich.“ Mit Heftigkeit ergriff ich seine Hände, drückte sie an meine Brust; und meine Stimme, so wie meine Sprache, war angekettet, sie konnte keinen Ton hervorbringen; meine trüben Blicke waren auf die Erde geheftet. „Gefällt dir deine Laufbahn nicht?“ Ich schüttelte mit dem Kopf, um nein zu sagen. „Ists ein Jugendfehler, von dem die Erinnerung dich verfolgt, der dir Reue einflößt?“ Ich schauderte, ließ seine Hände loß, die ich noch fest hielt. Er maß mich voll Unruh: „ists

denn ein unersetzlicher Fehler?" Nein, sagte er, indem er sich beruhigte, Gustav vergrößert ein Unrecht, das ein anderer vielleicht nicht wahrnimmt. Nein, sagte er, indem er die Hand auf meine Brust legte, nein, dies Herz ist keiner Herabwürdigung fähig. Dein Kopf ist lebhaft, deine Seele leidenschaftlich; du hast etwas Schwermüthiges, das von deinem Vater herrührt, was mehr in deinem Blute, als in deinem Charakter liegt. Gustav, Gustav, schließe mir dein Herz auf! Ich beschwöre dich darum, bei der heiligen Freundschaft, die mich noch an deine Aeltern kettet; wenn sich das Schweigen des Todes lösen könnte, sie würden nicht mit mehr Liebe in dich dringen, ihnen zu entdecken, was dich quält, sie würden nicht nachsichtiger seyn." Er drückte mich in seine Arme. Durch eine solche Güte fortgerissen, widerstand ich ihm nicht mehr; ich glaubte meinen Vater selbst zu hören; ich warf mich ihm zu Füßen: vergebens wollte er mich aufheben, ich umfaßte ihn mit einer Art von Verwirrung. Ich war entschlossen, ihm alles zu gestehn: nur die ersten Worte suchte ich, um das Geständniß, das so schrecklich war, möglichst kurz zu fassen. Dieser Moment des Stillschweigens, nachdem ich hingerissen war, zeigte ihm dem Anschein nach, wie viel es mir kostete, zu reden. „Mein Freund, sagte er, mit sanfter Stimme, die mich zu schonen suchte, wenn du mit wenigerer Beschwerde, mit Valerien reden kannst, so thue das, viel-

leicht glaubst du, daß dich ihre Gegenwart nicht so beunruhigt. Erinnere ich dich zu lebhaft an deinen Vater? Ob dus gleich nicht willst, diese Idee ist dir doch drückend: durch Valerien werde ichs erfahren, was dich quält. Bei diesen Worten kam es mir vor, daß sich mein ganzes, freies Seelenvermögen, in mein Inneres zurückzog: alles sagte mir so deutlich, er ahndet nichts, er vermuthet das Wahre nicht: er verräth nichts: welch ein Verbrecher muß ich seyn, um seine Unbesorgtheit aufzuwecken." Dieser Gedanke zerquetschte mich mit seiner ganzen Last; und da ich nicht wußte, was ich sagen, noch wie ich mein Stillschweigen entschuldigen sollte, sank ich mit einer Art von Erschlaffung auf den Boden, als ob ich zum Graf sagen wollte: „überlassen Sie mich meinem Schicksal, so ist mir nichts zu wünschen übrig." Der Graf hob mich mit einer Ruh auf, die mir weh that; selbst in der Bestürzung bemerkte ich sie. „Ums Himmels willen, sagte ich, nachdem ich einen Augenblick geschwiegen hatte, verurtheilen Sie mich nicht; glauben Sie, daß ich Ihre Seele zu schätzen weiß: einst sollen Sie Alles erfahren; und vielleicht, setzte ich hinzu, indem ich gefaßtere Blikke auf ihn richtete, vielleicht ist der Tag, wo es mir nicht an Kraft gebrechen wird, mit Ihnen zu sprechen, nicht fern. Er wird nicht ohne Rührung seyn, sagte ich, indem ich unwillkührlich seufzte, und Sie werden mir alles verzeihn. Erlauben Sie mir unterdessen, ich sah das Bild

meines Vaters an, um mich auf dessen Vermittelung zu stützen, erlauben Sie mir eine Bitte zu thun, von der meine Ruh abhängt: „Lassen Sie mich nach Pisa gehn; die Aerzte riethen mirs; von da aus schreibe ich an Sie. — Unbegreiflicher junger Mensch! sagte der Graf zu mir, ich zürne deshalb auf dich nicht; und dennoch, was kann dein Schweigen entschuldigen, du, der du meine ganze Zärtlichkeit für dich kennst? Aber ich will dich nicht noch mehr kümmern, reise immer, wenn du einige Kraft wieder erlangt hast, und suche ruhiger zurück zu kehren.“ Er umarmte mich . . . und wir wurden unterbrochen.

Vierzigster Brief.

Nahe bei Connigliano.

Einige Tage habe ich allein, ganz allein zugebracht, indem ichs vermied, mich dem Graf zu zeigen; ich habe eine Reise in den umliegenden Gegenden gemacht, und schreibe an dich in einem Dorfe nah bei Connigliano; es ist ein reizender Ort, aber seine romantische Lage war für mich zu lachend: ich suche Gebirge; ihre Einsamkeit ist mir angemessener.

Ernst, hast du nie jene unterirdische Quellen gehört, deren dumpfes und melancholisches Gemurmel sich in dem Geräusch der Wirklichkeit

verliert, und nicht bemerkt wird? Aber des Abends, wenn der vorübergehende Wanderer sich ermüdet niederläßt, eh er den noch übrigen Theil des Wegs antritt, und indem er sich erholt, die Natur zu hören glaubt, dann wird er davon erschüttert, überläßt sich seinen Gedanken, und sinkt in tiefe Träumerein!

Wie diese verborgene und unbekannte Quellen, bin ich, die keinem den Durst löschen, und nur Schwermuth einflößen; ich trage in mir eine Neigung umher, die mich verschlingt, und man wandelt mir zur Seite, ohne mich zu bemerken, ich tauge zu nichts.

Wo ist jene Zeit, wo mein Herz, fröhlicher noch als meine Einbildungskraft, den Dichtern glich, die in einem engen Bezirk, eine ganze Welt wahrnehmen; wo ein inneres Echo auf jeden Laut, der sich hören ließ, antwortete; wo ein Etwas in mir war, das so viele Tage ausfüllte? Das Leben schien mir eine Blume zu seyn, aus dem langsam eine vortreffliche Frucht hervortrat; und jetzt scheint jeder Tag hinter mir niederzufallen, wie die Blätter gegen das Ende des Herbstes. Alles ist um mich her verbleicht, und die Jahre meiner Zukunft, häufen sich übereinander, wie Felsen, ohne daß die Hoffnung und Einbildungskraft mir ihre Flügel leihn, mich über sie hinzuschwingen. Wie, habe ich durch eine Gemüthserschütterung, durch

einen einzigen Stoß, meine Existenz erschöpft? Man sagt, das das Menschenherz so veränderlich ist, daß die eine Neigung von der andern verbannt wird, daß eine Leidenschaft sich erhebt, wenn sie kaum die ihr nachfolgende Nebenbuhlerin erblickt hat. Bin ich, besser oder nicht? Ich habe so viele vorübergehende Schmerzen empfunden, und sagte dann oft zu mir: „Unsere Leiden sind in Sand geschrieben, der Frühlingshauch findet die Spuren des Herbstes nicht mehr." Es giebt weit ausgezeichnetere Seelen, sagte ich, fast glaube ichs; weit fähigere Seelen, die sich ganz in einem Gedanken verlieren; sie haben das Privilegium, äußerst glücklich und elend zu seyn. Aber, Ernst, bewundere jene Vorsehung, die ihnen dauernde, uuauslöschliche Erinnerungen zu überlassen versteht, und sie im Ungewitter verwischt.

Auch ich, Ernst, das Kind eines Sturms, werde im Sturm verwischt werden, ich fühle es, ein Vorgefühl, das ich wie einen Freund aufnehme, sagt mirs. Gestern empfand ichs auf einem Spaziergang, als ich mit großen Schritten an einem Abgrund hingieng. Ich betrachtete die entwurzelten Bäume, die hinabrollenden Steine, und das Wasser, das sich ohne Erholung mitten durch die Steinmassen stürzte; ich sah einen Mandelbaum, der mir mitten in der für ihn sehr harten Natur, wie ein Verbannter vorkam, indeß hatte er Blüthen getra-

gen, die ein Windstoß, eine nach der andern, in den Abgrund schleuderte: ich stand still, betrachtete dies Bild der Zerstörung, ohne Traurigkeit zu empfinden: ich sank in ein finsteres Erstarren; und sah, als ich wieder zu mir selbst kam, daß ich mehrere Zweige des jungen Mandelbaums abgebrochen hatte und viele Blüthen in den Abgrund warf.

Ernst, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. Erhabene Wahrheit, wie empfindet dich mein Herz! Wie häng ich in meinem Elend, in meiner traurigen Einsamkeit, diesem Gedanken nach! Wie stelle ich ihr Bild dahin, nicht als das meiner Lebensgefährtin, das wäre zu viel Seeligkeit, aber daß sie bisweilen zu mir käme, um mir leben zu helfen, und muthig die Last auf sich zu nehmen, die auf diesen leeren und langweiligen Tagen liegt.

Oft habe ichs gedacht, daß die Menschen so vor der Liebe vorüber wallen, wie vor den Jahren ihrer Jugend, daß sie sie vergäßen, wie man ein Festgelag vergißt, und daß eine andere Liebe, die des Ehrgeitzes, der man den Namen Ruhmbegierde giebt, die ganze Seele beschäftigte. Und auch ich hieng bisweilen den Träumerein über die Ehrbegierde in jenen schönen Tagen nach, wo mein Schlummer nicht durch die Tage des Ueberdrusses und Schmerzes gestört wurde, und wo ich so süß träumte: ich

dachte mir die Ruhmbegierde, wie die Liebe, indem ich sie durch alles, was schön ist, erhob, und ihr alles anschuf, was groß ist. Meine träumerische Ruhmsucht beschäftigte sich mit dem allgemeinen Wohl, eben so wie sich die Liebe mit dem Glück eines einzigen Gegenstandes beschäftigt; sie wollte Rührung, ohne Bewunderung, hervorbringen; sie war Tugend für den, der sie in seinem Busen trug, eh sie die Menschen mit dem Namen der Ruhmgier bezeichneten, und eh ihren schönen Plänen Ereignisse beförderlich waren. Aber, hat die Ruhmbegierde mit jenem kleinlichen Ehrgeiz des Haufens etwas gemein, mit jenen elenden Ansprüchen, die sich brüsten, wenn sie in Bewegung sind? So wenige wurden bestimmt, für die Menschheit zu stehen, in Jahrhunderten fortzuleben, mit ihrer Gewalt, wie mit ihren Schatten, fortzuschreiten, und aller Blicken zu gebieten, sich zu senken! Es ist ein geheimer, aber köstlicher Ruhm, von dem kein Mensch Redens macht; für ihn hat mein Herz tausend und tausendmal geschlagen; er bemächtigte sich jeder meiner Tage, und machte aus ihnen einen herrlichen Lebensfaden; ich schuf mir eine Gefährtin, hatte einen Freund; nicht nur die Tugend, auch die Menschen liebte ich. Es ist alles vorbei; ich vermag nichts mehr, weder für mich, noch für andere.

Ich empfinde es; ich selbst habe mich gegen eine Klippe geschleudert, an der ich zerschmettert bin. Ich denke an die Tage, wo ich

mein Schicksal ahndete, und wo mich der Freund, den wir alle in uns *tragen*, davon benachrichtigte. Damals mußte ich fliehn, und ich blieb; ich fühlte es, daß ich nicht lieben mußte, ich wollte die Liebe versuchen, wie Kinder, ohne Gedächtniß und Vorsicht, das Leben kosten, und es nur zu genießen denken; ich merkte es, daß ihr Blick, ihre Stimme, ihre Seele, insbesonre, Gift für mich war, ich wollte davon nehmen, und aufhören, wenns Zeit seyn würde. Thor, es war nicht Zeit mehr! Und dennoch, Ernst, die Liebe, die ich empfinde, ist so groß, wie der wahre Ruhm, er macht uns ihrer fähig; eine einzige ihrer Entzückungen läßt auf die Herrschaft einer ganzen Welt Verzicht leisten; Glückseeligkeit ists, die die verblendeten Augen unter tausend Gestalten verfolgen; sie blüht neben der Tugend; sie ist schön wie der Ruhm, aber, sie ist die Jugend desselben; und die, die durch ein seltenes Zusammentreffen der Umstände,. als Himmelsgeschenk in dieser Liebe hinrollende Tage erhielten, müssen die besten Menschen seyn.

Ernst, ich glaube, du verstehst von dem Briefe nichts, ich lasse meine Gedanken umherschweifen, ich verwechsle das Vergangene, das Gegenwärtige; meine Gedanken sind in dem Fall, wie ein altes Erbgut, daß man in Ordnung bringen muß. Aber nichts werde ich mehr auf seinen rechten Platz bringen, in die Hände meines himmlischen Vaters werde ich mein Leben

wieder legen; zu ihm werde ich sagen: O! mein Gott, verzeih, daß es für mich keinen größern Werth hatte. Gieb mir den Frieden, den ich auf der Erde nicht finden konnte. Mein Vater, du, der du ganz Güte bist, gieb mir einen Tropfen der reinen und göttlichen Seeligkeit, von der du in deinen Händen einen Ocean hast. Rein von meinem Herzen die Verwirrung, den Sturm der Leidenschaft, wie du mit einem Wort das Wetter zähmst, daß das Meer aufthürmt. Aber laß mir, mein Gott, das Andenken an Valerien, wie man durch deu Abenddunst die Bäume, die Quelle, und das doch sieht, unter dem man sein Leben begann, und von dem uns irrende Schritte, und unsere mit Ueberdruß belastete Tage, abgeführt hatten.

Ein und vierzigster Brief.

de la Brenta.

Seit einigen Tagen bin ich zurückgekommen; ich habe sie beide wiedergesehn. Mein Entschluß ist gefaßt, er ist unwiederruflich; ich will fort, ich bin sehr unglücklich. Er beurtheilt mich falsch; er hält mich für undankbar; er kann sich nicht in mein Herz versetzen, und da meine Qualen lesen; er kann mich nicht fassen, da er in mir nichts, als stete Widersprüche, wahrnimmt. Der Schmerz in meinen Zügen, der Ueberdruß am Leben, ihn hat er nur zu gut an mir bemerkt, alles bestärkt ihn in dem Glauben, daß ich von einem mürrischen, gehässigen Charakter abhänge: aller Anschein ist wider mich, jedes

Mittel, das er mir anbietet, mich zu zerstreun, stoße ich zurück, und nie erwiederte ich seine Zärtlichkeit durch mein Zutraun. Ich sah, daß ich Valerien bekümmere, daß meine Verfassung sie quält. Ich muß sie also verlassen. Die Liebe und die Freundschaft, stoßen mich in gleichem Grade zurück: ich habe sie beide beleidigt. Werde ich nie gerechtfertigt? Ach! ruhig würde ich sterben, wenn Valerie sich einmal sagte, indem sie eine Thräne des Mitleids vergösse: „Für seine Ruh liebte er mich zu sehr!" — Ja einst, Ernst, nicht wahr, wenn ich nicht mehr seyn werde, wird sies einsehn? — Auch, daß ich sie liebe; daß die Freundschaft in mir keinen Undankbaren fand. — Einst wird sich alles entschleiern — wenn ich in die Wohnung der Ruh werde hinabgestiegen seyn; da, wo zu andern das Schrecken spricht; aber wo der, der es einhaucht, Leidenschaften und Leiden hinter sich zurückgelassen hat. — Ernst, schaudere nicht zurück, an mein Leben werde ich die Hand nicht legen; das Wesen, das meine Tage zählte, werde ich nie beleidigen, das mir eine so lange Zeit, ein so reines Glück verlieh. O! mein Freund, sehr strafbar bin ich, daß ich mich selbst einer Leidenschaft hingab, die mich zerstören mußte. Aber, wenigstens sterbend noch, werde ich die Tugend und die heilige Wahrheit lieben; meiner Leiden wegen werde ich den Himmel nicht anklagen, wie es so viele meines

Gleichens thun; ich werde, ohne mich zu beschweren, die Noth erdulden, von der ich der Künstler war, und die ich liebe, ob sie mich gleich umbringt: ich werde aushalten, aber dann auch schlafen. Auf das Geheiß des Ewigen gehe ich fort, mit vielen Fehlern belastet, aber mit keinem Selbstmord gebrandmarkt. Ich werde euch nicht erschrecken, theure und tugendhafte Wesen, euch, o meine Aeltern! die ihr bei meiner Wiege Thränen der Freude weintet; ich werde euch nicht durch den verhaßten Gedanken schaudern machen, daß ich weit von mir das schöne Geschenk des Lebens geschleudert habe, daß durch euch Gott mir zu geben vergönnte, und das ihr noch so treulich durch schuldlose Vergnügungen, trefliche Lehren und große Hoffnungen verschöntet. Ich danke euch, daß ihr in mein Herz die heiligen Lehren einer Religion gegraben habt, die ich im Glück liebe, die mir im Unglück noch unentbehrlicher ist, da sie mir Muth, es zu ertragen, einflößt. Auf dem kalten Ufer dieses vorübergerollten Lebens, am Rande jenes dunkeln Gangs, den jeder überspringen muß, was bleibt da dem, der nichts geglaubt hat? Vergebens ist sein Blick auf die Vergangenheit gerichtet, er kann sie nicht wie-

der von neuem beginnen, er hat auch nicht jene wundersamen Schwingen der Hoffnung, die ihn der Zukunft entgegen tragen. So schlummern also die erhabensten und trostreichsten Hoffnungen des Menschen, nicht am Rande des Grabes ein!

Zwei und vierzigster Brief.

Eben habe ich einen schrecklichen Abend verlebt! Kaum fühle ich so viel Kraft, zu athmen. Dennoch kann ich nicht ruhig bleiben; alle mein Blut ist in Bewegung; ich muß an dich schreiben. Ich habe ihr gesagt, daß ich abreisen würde, es griff sie sehr an, Ernst. Wir speißten zu Mittag allein, der Graf war verreißt. Ich fühlte mich kränker als gewöhnlich; sie merkte es: sie fand mich so bleich! Sie ängstigte sich eines Hustens wegen, der mich seit einiger Zeit plagt, und den ich für die Folge meiner letzten Krankheit halte. Ich nahm daher Veranlassung, ihr zu sagen, daß mir die Bäder von Pisa sehr nöthig seyn würden. Sie rieth sie mir wirklich. Sie sah mich mit Theilnahme an. „Was

wollen Sie in Pisa machen? Sie sind da allein; und wissen es ja, wie sehr Sie sich hier schon einer Einsamkeit überlassen, die für Sie nicht anders, als gefährlich seyn kann." Wir hatten die Tafel aufgehoben, und ich war mit ihr in den Saal gegangen. „Gustav, sagte sie zu mir, reisen Sie nicht ab: Sie sind zu krank, um allein seyn zu können; ohne Freundschaft können Sie nicht leben; und wo werden Sie sie in einem höhern Grade finden, als hier?" Bei diesen Worten sah ich Thränen in ihren Augen; ich bedeckte mit meinen Händen das Gesicht, und wollte ihr die tiefe Rührung verbergen, die mir diese Worte verursachten. „Nicht so, wiederholte sie, Sie reisen nicht ab?" Ich sah sie an. „Wenn Sies wüßten, wie unglücklich ich bin, ja wie strafbar, setzte ich mit leiser Stimme hinzu, Sie würden mich nicht nöthigen, hier zu bleiben." Das erstemal las ich Verwirrung in ihren Augen; ich glaubte zu sehn, daß sie eine Röthe überlief. So reisen Sie ab, sagte sie mit bewegter Stimme zu mir; aber werden Sie Ihrer selbst wieder Herr; verbannen Sie aus Ihrer Seele ... Sie brach ab. „Kehren Sie dann zurück, Gustav! das Glück zu genießen, was Ihnen so ganz die Zukunft verheißt." — Glück! rief ich aus, das kann für mich nicht mehr statt finden! Mit großen Schritten gieng ich auf und ab; die Bewegung, die ich fühlte, die abscheuliche Idee, sie vielleicht auf ewig zu verlassen, verrückte

meinen Verstand: ich erschrack. Fürchtete sie ein Geständniß, was sie endlich errathen konnte? Sie stand auf und klingelte: ich trat ans Fenster, damit mich der Kammerdiener, der ins Zimmer trat, nicht bemerkte. Sie frug ihn mit bestürzter Stimme: wo ist Marie? Sag er ihr, sie soll ihre Arbeit und das Nähzeug mitbringen, wir wollen zusammen arbeiten. Gustav, Sie lesen mir etwas vor. Kein Wort antwortete ich. Gustav, wiederholte sie, als der Kammerdiener hinaus war, seyn Sie ruhiger. — Ich bins jetzt, erwiederte ich, indem ich meiner Stimme Gewalt anthat, und auf sie zugieng. Sie that einen Schrei. „Was haben Sie da, Gustav? Blut?...“ Der Schreck machte es ihr unmöglich, weiter zu sprechen. Meine Stirn blutete wirklich. Ich war so aufgebracht, daß sie Marien rufen ließ, so ausser mir, über diese Art von Mißtraun, daß ich, während sie den Befehl ertheilte, meinen Kopf heftig gegen das Fenster stieß, und mich verwundete. Ihre Blöße, Ihre Blicke, Ihre Stimme, alles ist zerschneidend. O Gustav! o mein lieber Freund! sagte sie, indem sie das Schnupftuch auf meine Stirn drückte, meine Hände ergriff, erschrecken Sie mich nicht so. — Beweisen Sie nicht jene (ich wagte es nicht, Mißtraun zu sagen, ich wagte es nicht, mir zu gestehn, daß sie mich erriethe) Kälte, Valerie, sagte ich, bedenken Sie, daß ich Sie verlasse, und auf ewig! — Woher entstehn in

Ihnen diese traurigen Ideen? — Daher, sagte ich, indem ich auf mein Herz zeigte; Sie täuschen mich nicht: verstatten Sie mir wenigstens noch einige Augenblicke." Ich fiel vor ihr auf die Knie, umschlang ihre Füße: sie bückte sich, und das Portrait des Grafen fiel aus ihrem Busen.... Was mit mir vorgieng, weiß ich nicht: die heftige Bewegung, die ich empfunden hatte, machte, daß mein Blut von der Wunde herabfloß; und die schreckliche Erschütterung, die mich in dem Augenblick durchdrang, wo ich ihr vielleicht eben meine Liebe gestehn wollte, machte mich ohnmächtig. Als ich zu mir selbst kam, erblickte ich die Gräfin und Marie, die die möglichste Müh meinetwegen verwanden; sie ließen mich an Essig riechen; gewagt hatten sies nicht, einen Menschen zu rufen. Mein Kopf war gegen einen umgekehrten Stuhl gestützt: Valerie, auf den Knien neben mir, hielt ihr mit Orangenöl getränktes Schnupftuch auf meine Stirn, und eine von meinen Händen in der ihren. Ich sah sie erstarrt an, bis mich ihre Thränen, die auf mich hinrollten, aus dem Zustande rissen. Ich stand auf, wollte mit ihr sprechen, sie beschwor mich, zu schweigen: sie legte die Hand auf meinen Mund, ließ mich auf einen Stuhl nieder, und setzte sich mir zur Seite. Valerie, sagte ich, und wollte ihr für ihre Bemühung danken, die ich einzusehn anfieng, denn jezt erinnerte ich mich an die gehabte Ohnmacht. Sie gab mir ein Zei=

chen, zu schweigen. „Wenn Sie sprechen, sagte sie, so muß ich Sie verlassen.“ Ich versprach ihr, zu gehorchen. Sie streckte mir die Hand mit einem englischen Blick voll Güte und Mitleid, entgegen; und da sie sah, daß ich reden wollte, fügte sie hinzu: Ich verlange es schlechterdings, daß Sie kein Wort reden, und daß Sie sich beruhigen.“ Sie setzte sich an das Piano; da sang sie eine Arie aus einer Oper von Bianchi, hier sind die aus dem Italienischen übersetzten Worte: Gebt, gebt seiner Seele die Ruh wieder, sein Herz ist rein, aber verwirrt. Wenn man so sagen darf, ich sah Thränen in ihrer Stimme. Endlich wurde sie durch ihre Klagen fortgerissen, und warf den Kopf anf ihren Stuhl. Ich war aufgestanden, und anstatt ihr mit Entzücken meine Bezaubrung zu beweisen, die ich empfand, indem ich dachte, daß sie mich errathen hätte, und mich beklagte, hielt mich ein heiliger und religiöser Schauder zurück, den mir ihr Schmerz verursachte. Wenn sie sich ihre allzugroße Empfindsamkeit vorwarf, wenn, von einem zu lebhaften Mitleid überwältigt, sie mehr als irgend eine Frau litt, sollte ich ihr Leben mit Schmerz und Vorwürfen belasten?... Aber bald, von meiner unwiderstehlichen Leidenschaft fortgeschleudert, alles vergessend, den Ueberrest meiner Zukunft in dem kurzen und bezaubernden Augenblick zusammenfassend, wo ich ihr sagen würde: „Valerie, ich liebe dich; ich ster-

be, um mich deshalb zu strafen!" warf ich mich zu ihren Füßen nieder, die ich convulsivisch drückte. Sie blickte mich mit einer Mine an, die mich schaudern machte, mit einem Wesen, das mein strafbares Geständniß auf meiner Lippe fesselte.

„Stehn Sie auf, Gustav! oder Sie zwingen mich, Sie zu verlassen." — Nein, nein, schrie ich, Sie verlassen mich nicht. Sehn Sie mich an, Valerie; die so erloschenen Augen, diese unglückliche Blöße, diese gedrückte Brust, in der der Tod schon wohnt, und stoßen Sie mich dann ohne Mitleid zurück; öffnen Sie unter mir das Grab, in das ich zur Hälfte schon hinabgestiegen bin! Meinen letzten Seufzer hören Sie dann; er wird Sie allenthalben verfolgen.—

Was wollen Sie, daß ich thun soll? sagte sie, indem sie sich die Hände rang. Meine Freundschaft vermag nichts; mein Mitleid kann Sie nicht beruhigen, ihre sinnlose Geistesverwirrung macht mich bestürzt, erschreckt, zerreißt mich.... Ich fühle es, ja, ich fühle es, daß ich die Vertraute einer Leidenschaft nicht seyn kann.... Sie brach ab. „Gustav, sagte sie zu mir, mit dem Ausdruck unaussprechlicher Güte; nicht mir ward die Wahl überlassen, jenem vortreflichen Manne, der hienieden die Stelle ihres Vaters vertritt! Warum verhüteten Sies, daß ich nicht mit ihm sprach? Können Sie sich vor ihn fürchten? Sie band sein

Gemälde los. „Betrachten Sies, nehmen Sies mit, Gustav; diese Züge, die nur der Tugend angehören, müssen ihr Herz beruhigen. Ich stieß das Gemälde mit der Hand zurück. „Mit finsterer Verzweiflung rief ich aus, ich bin Ihres Mitleids nicht werth!" Ich blickte sie an; der Tod war in meiner Seele: ich hatte nur deshalb meinen Verstand wieder erhalten, um einzusehn, daß Valerie mich nicht verstanden hatte, oder mich nicht verstehn wollte; die abscheulichsten Gefühle beherrschten und beunruhigten mich. „Gustav, sehn Sie mich nicht so an, mein Freund, mein Bruder!" Diese so süßen Namen retteten mich möglichst aus der Verwirrung. Ich lag immer noch vor ihren Knien: meinen Kopf verbarg ich in ihrem Kleide, und weinte bitter. Sanft sprach sie mir zu; ihre Augen waren voll Thränen; ihre Blicke zum Himmel gerichtet; ihre langen Haare aufgelößt, flossen auf ihre Knie hinab.

„Valerie, sagte ich zu ihr, nur einen Augenblick noch. Um Adolphs willen, den ich mit Ihnen so sehr beweinte (bei diesem Namen rollten ihre Thränen) flehe ich Sie, meine Bitte zu erhören." Sie machte ein Zeichen, als ob sie ja sagen wollte. „Gut, denken Sie sichs einen Moment, daß Sie die Frau wären, die ich liebe.... die ich so liebe, wie sichs in keiner Sprache ausdrücken läßt...." Sie erwiederte auf meine Liebeßerklärung nichts. Sie dürfen keine Bedenk-

lichkeit zeigen.... Sagen werde ich Ihnen nichts, aufschreiben werde ich Ihren Namen, man wird Ihnen den Namen überreichen, wenn ich gestorben bin: jenen Namen, der sich, so lange ich lebe, nicht aus meinen Herzen verlieren wird. Valerie, versprechen Sie mirs, wenn Ihnen meine ewige Ruh theuer ist, bisweilen an diesen Moment zurückzudenken, meinen Namen zu nennen, wenn ich nicht mehr seyn werde, und zwar der, für die ich sterbe, um meine Verzeihung zu erhalten, daß sie auf meine Gruft eine Thräne weint. ... Valerie, noch einen Augenblick, es ist dies vielleicht das letztemal, daß ich mit Ihnen spreche. „Diese schreckliche Idee erstarrte mein Blut; mein Kopf sank auf ihre Knie. Ein Angstschweiß, der von meiner Stirn floß, vermischte sich mit meinen bittern Thränen; aber ich empfand ein geheimes Vergnügen, indem ich merkte, daß ihre Haare meine Thränen auffiengen, und ihre Thränen auf meinen Kopf fielen. Sie drückte ihn mit ihren Händen und hob ihn dann auf. „Gustav, sagte sie zu mir, im feierlichen Ton, ich verspreche es Ihnen, diesen Moment nie zu vergessen; aber erlauben Sie mirs auch, daß Sie mit mir nicht mehr von jener Leidenschaft reden, mir nicht jene sinnlose Verstandesverwirrung mehr sehn lassen, sich besiegen, Ihre Gesundheit schonen, Ihr Leben beschirmen wollen, das Ihnen nicht gehört, daß Sie der Tugend und ihren Freunden schuldig sind.“ Ihre Stimme zitterte, sie reichte mir die Hände

entgegen, indem sie sagte: „Valerie wird immer Ihre Schwester, Ihre Freundin seyn. Ja, Gustav, genießen Sie lange noch des Glücks, was Adolphs Mutter Ihnen so feurig wünscht.

Sie hob meine Hände mit den ihren zum Himmel empor, und der rührendste Blick entschwebte der Erde. Sie sind ein Engel, sagte ich zu ihr, mit einem von Schmerz zerrissenen Herzen, indem ich ihrer Gewalt über mich nachgab, die mir ruhig zu scheinen, gebot: verlassen Sie mich nie! Sie wollte ihre Haare wieder aufwickeln. „Denken Sie bisweilen, sagte ich, indem ich ihre Hände zusammendrückte, denken Sie, wenn Sie diese Haare berühren, an die bittern Thränen Gustavs!" — Sie seufzte tief.

Sie hatte sich dem Fenster genaht und öffnete es. Der Tag sank. Unsere Blicke irrten, ohne daß wir sprachen, lange auf dem Wolken umher, die der Wind vor sich hertrieb, wo eine der andern nachfolgte, wie die stürmenden Gefühle in meiner Seele sich verfolgten. Es war für die Jahreszeit kalt. Der Wind, der über die schneebedeckten Gebirge gestrichen war, blies heftig; er schüttelte die Bäume; die vor den Fenster standen, und die Blätter fielen neben uns hin. Ich zitterte. Eine schwermüthige Erinnerung ließ mich an die Blüthen auf dem Kirchhofe denken, die Valerien bedeckten, und an die Blätter, die den Herbst ankündigen, und auf den Abend meines Lebens niederfielen. Dies

war der letzte Tag, den ich bei ihr verlebte; ich war fest entschlossen abzureisen; ich fühlte es, auf ewig war ich von ihr .... und von meinem Glücke geschieden. Ich erstaunte, daß ich so ruhig war; nichts beunruhigte mich mehr: das Leben lag mit seinen Hoffnungen hinter mir, alles war zu Ende; aber, in das neue Vaterland, das ich eben bewohnen wollte, nahm ich Valeriens zärtliche Neigung mit; sie war meine Schwester, auf Erden meine beste Freundin; das wußte ich gewiß. Verzeih, Ernst, verzeih! der Himmel, um die Fraun für die Ungerechtigkeiten der Männer zu entschädigen, gab ihnen das Vermögen, zärtlicher zu lieben. Ihr Zartgefühl hatte ich nicht beleidigt: ich hatte es nie gewünscht, daß sie's gegen mich zeigte. Wenn, durch eine flüchtige Leidenschaft fortgerissen, ich im Begriff gewesen war, sie ihr zu gestehn, hatte ich dabei den leisesten Gedanken, daß sie sie erwiedern sollte? Hatte ich nicht ebenfalls, nach Augenblicken eines unwillkührlichen Wahnsinns, empfunden, daß der Graf sie mehr verdiene? Hatte ich diesen Freund je beneidet? Siehe, das waren meine Betrachtungen; und wenn ich vor diesen Abend, nie die Nothwendigkeit, mich zu entfernen, so stark gefühlt hätte, wenn mein Entschluß, nicht durch eine eben so heilige Pflicht geboten wurde, so glaube ich, daß ich geblieben wäre, so ruhig und selbstverleugnend war ich,

so weit von jenen stürmischen Bewegungen, die mich so unglücklich gemacht hatten.

Endlich brach Valerie das Stillschweigen. „Sie schreiben an uns; wir müssen alles wissen, was Sie machen, Sie sorgen auch für Ihre Gesundheit, nicht so Gustav?“ Sie legte ihre Hand auf meinen Arm. Marie gieng vor dem Fenster vorbei, und sagte zu ihrer Gebieterin: „Es ist sehr kalt, Madam, und Sie sind leicht gekleidet. Zu gleicher Zeit überreichte sie ihr einen Strauß von Orangenblüthen. Valerie gab mir die Hälfte davon, und seufzte.“ Kein Mensch, sagte sie, wird in Zukunft für die Blumen in Lida sorgen, wie Sie's thaten; wie wirds mich betrüben, dahin allein zu gehn. „Ihre Stimme war bewegt: sie stand rasch auf, und gewann die Thür des Zimmers; ich folgte ihr nach: sie reichte mir die Hand hin; ich drückte meine Lippen darauf. „Adieu, Valerie, auf lange Zeit, Adieu! .... O! Valerie noch einen Blick, einen einzigen Blick, oder ich glaube, daß ich Sie nie wieder finde!“ In der That verfolgte mich eine abergläubische Angst. Sie sah mich an, und ich erblickte Thränen, die sie mir hatte verbergen wollen; sie suchte zu lächeln. „Adieu, Gustav, Adieu: ich nehme von Ihnen nicht Abschied; tausend Dinge habe ich Ihnen noch zu sagen.

Sie zog die Thür auf, ich sank in einen Lehnstuhl, durch dieses Geräusch so zu Boden geworfen, als ob das Weltall vernichtet würde.

Wie lange ich in dem Zustande blieb, weiß ich nicht; die wiederholten Schläge einer Penduluhr sagten mirs, daß es spät sey, daß ich aufstehn müsse; es umringte mich die dickste Finsterniß. Ich hatte nur in dem ersten Augenblick gelitten, wo sich die Thür zuschloß. Ich erwachte wie aus einem Traume; ich fühlte mich abgespannt; ich stieg in den Hof hinab, um nach meinem Zimmer zu gehn. Im Vorübergehn bemerkte ich im Wagenschuppen Licht, und sah, wie einer von den Bedienten einen Wagen reinigte; während der Arbeit, pfiff er ganz ruhig. Ich stand still und betrachtete ihn. Es war mein Wagen, den man gebracht hatte. Mir schlug das Herz; meine Ruh und meine Betäubung verließen mich zugleich: Valeriens Anblick erhielt mich nicht mehr aufrecht. Die unglücklichste Liebe, in der Gegenwart des geliebten Gegenstandes, ist weit weniger unglücklich: sie hüllt sich in jene Magie des Gegewärtigseyns; ihre Leiden haben einen gewissen Reiz, sie werden bemerkt. Aber, nun sollte mich der ganze Schmerz der Trennung ergreifen; ich fühlte mich ohnmächtig, indem ich den Wagen ansah, der mich weit von ihr schleuderte! Alles, den Menschen nicht ausgenommen, der ruhig fortpfiff, machte auf mich einen schmerzhaften Eindruck; ich beneidete seine Ruh; er schien meinen schrecklichen Kummer Hohn zu sprechen.

Ich lief auf mein Zimmer; warf mich zur Erde nieder, stieß meinen Kopf gegen den W-

den, indem ich seufzend den Namen Valerie wiederholte. „Auch sagte ich zu mir selbst, sie wird mich doch nie wieder hören!" Erich, der alte Erich, trat herein. Es war nicht das erste Mal, daß er mich in diesem heftigen Zustande sah; er zürnte auf mich. Ich täuschte ihn, daß ich mich auf mein Bett hinwarf, um ihn zurückzuschicken. Mehrere Stunden verflossen mir unter dieser gewaltsamen Erschütterung, und ich beschloß, an dich zu schreiben. In meinem Kopfe fand ich alle die schmerzhaften Situationen dieses Tages wieder; dies beunruhigte mich: es ist so süß, für die Unruh, die uns zerstört, wenigstens einen Namen zu wissen! Und als ich dachte, daß mein Ernst, mein bester Freund, der empfindsamste Mensch, mich beklagte, bat ich den Himmel, ihn für dieses Entzücken zu belohnen, das diese Idee in mein verwelktes Herz goß.

Um fünf Uhr des Morgens.

Ernst, ich habe sie wieder gesehn, noch einmal habe ich sie wieder gesehn, durch eine der sonderbarsten Verbindungen, selbst in dieser Nacht! Du begreifst das nicht, nicht wahr? Nachdem ich an dich geschrieben hatte, brachte ich alles in Ordnung, was mir zur Einrichtung noch fehlte. Ich hatte Marien und einigen Per-

sonen des Hauses, ein kleines Geschenk bestimmt. Für den Graf hatte ich einen Brief, einen sehr rührenden Brief, zugesiegelt, in dem ich ihn wegen des Unrechts um Verzeihung bat, was ich ihm zugefügt hatte; ich ersuchte ihn, mir die schleunige Abreise zu gute zu halten: ich sagte ihm, daß ich mich einst in seinen Augen, wegen meinen scheinbaren Verschrobenheiten, zu rechtfertigen dächte; ich beschwor ihn, mich fortgesetzt zu lieben, indem ich ihm sagte, daß ich, ohne seine Freundschaft, ein elender Mensch wäre.

Nachdem alles in Ordnung war, setzte ich mich, ganz angekleidet, auf einen Stuhl, in der Furcht und Erwartung der Stunde, wo ich fort mußte, die für die Abreise bestimmt war. Die ich als das einzige Ende meiner Qualen ansah. Ich befand mich in dem schrecklichen Zustande der Angst und Herzensunruh, die so schwer zu beschreiben ist, als ich ein Fenster gegen mir über, so hell erleuchtet sah, daß ich etwas Ausserordentliches fürchtete: es war in einem Zimmer, das seit kurzer Zeit von einer jungen Italienerin bewohnt wurde, und die da schlief, um Valerien in der Näh zu seyn, deren Schlafzimmer von diesem, nur durch ein Kabinet getrennt war.

Ich flog, ich sprang über den Hof hin, erstieg die Treppe, alles lag noch im Schlaf: ich stieß die Thür ein; ich erblickte die junge Gio-

vanna, ganz angekleidet, auf einem Tisch mit dem Kopf gestützt, eingeschlafen, neben ihr das Bett, dessen Vorhänge in Flammen standen. Sie erwachte nicht; sie hatte den Schlaf, wie in dem Alter von sechszehn Jahren, wo man noch durch keine unglückliche Leidenschaft gewandert ist. Ich öffnete die Fenster, damit der Rauch hinauszog; riß die Vorhänge ab; zum Glück hatte sich Valerie in dem Zimmer gebadet; ich löschte das Feuer mit dem Badewasser, indem ich so still, als möglich, verfuhr. Ich fürchtete, Giovanna möchte aufwachen, und einen Schrei ausstoßen, den die Gräfin hören konnte: ich weckte sie behutsam auf, und zeigte ihr die Folgen ihrer Unvorsichtigkeit. Sie fieng an zu weinen und sagte: sie hätte sonst nichts gethan, als daß sie eingeschlafen wäre; sie habe an ihre Mutter geschrieben, und dann das Licht noch ans Bett gesetzt, um sich nieder zu legen, nur noch sey es ihr unbegreiflich, wie sie auf diesem Tisch eingeschlafen wäre. Während sie noch sprach, löschte ich das Feur ganz aus, was schon die Matratzen ergriffen hatte; ich gieng in den kleinen Gang, um zu sehn, ob der Rauch nicht dahin gedrungen sey.

Kaum hatte ich den ersten Fuß in den Gang gesetzt, als ein unübersteigliches Verlangen, Valerien noch einmal zu sehn, sich meiner bemächtigte: ich hatte ihre Thür halb geöffnet gesehn. „Sie schläft, sagte ich zu mir; wenns

Giovanna nicht weiß, wirds nie ein Mensch erfahren. Noch einmal werde ich sie sehn; ich blieb an der Thür des Heiligthums, das ich, wie Valeriens Seele, achtete.“ Es bedurfte nur eines Mittels, um die junge Italienerin auf einige Augenblicke zu entfernen; ich fiel darauf. Zitternd nahte ich mich dem Gange, stand still, über die fürchterliche Vorstellung erschrocken, Valerie könne aufwachen. Ich will zurück gehn... aber, mein Verlangen, sie zu sehn, war so brennend!.... Vielleicht verließ ich sie auf ewig! „Ach! noch einmal will ichs ihr sagen, daß sies ist, die ich liebe! Wenn mich Valerie sieht, ich werde ihren Zorn nicht ertragen, einen Dolch werde ich in mein Herz stoßen.“ Mein verwirrter Kopf zeigt mir verworren das Verbrechen, und ihr Bild. Ich schlich mich ins Zimmer. Durch ein Nachtlicht war es hinlänglich erleuchtet, daß ich die schlafende Valerie sehn konnte; noch hielt die Schaamhaftigkeit bei ihr Wache; sie war züchtig von einer weisen und reinen Decke, wie sies selbst war, umhüllt. Ihre reizenden Züge betrachtete ich mit Entzücken; ihr Gesicht war mir zugewandt; aber nicht ganz deutlich konnte ichs sehn. Wegen meines kleinen Verbrechens bat ich sie um Verzeihung; liebevolle, leidenschaftliche Worte richtete ich an sie. Ein Traum schien sie zu beunruhigen. Wie wurde mir! O! glücklicher Moment! Welch eine Seeligkeit gabst du mir!...

Sie sprach den Namen: Gustav! aus.....
Ich flog nach ihrem Bette hin; die Tapete verbarg meine unsichern Schritte. Ich wollte ihre niedlichen Füße mit meinen Küssen bedecken, vor ihrem Bette, das meine Vernunft schwindeln machte, niederstürzen, als sie auf einmal ein anderes Wort, was über mein Schicksal entscheiden sollte, aussprach.... der Tod .... sie wandte sich auf die andere Seite. „Der Tod, wiederholte ich; ach! ja, der Tod allein ist mir noch übrig. O Valerie! du träumst mein Schicksal, sagte ich mit leiser Stimme, sank sachte zu ihren Knien nieder, und empfieng mein leztes Lebewohl; denke an mich; träume bisweilen von dem unglücklichen Gustav; und in deinen Träumen sage es ihm wenigstens, daß er dir nicht gleichgültig ist!" Ihre Gesichtszüge sah ich nicht: eine ihrer Hände war ausser dem Bette; leicht berührte ich sie mit meinen Lippen, und nahm noch einmal den Ring wahr. „Und auch du, der du mich von ihr auf ewig scheidest, ich gebe dir den Kuß des Friedens; ich segne dich, ob du mir gleich das Grab öffnest...." Und meine Thränen benetzten ihre Hand. „Du kettest sie an den Mann, den ich ewig lieben werde, der sie glücklich macht; ich segne dich! sagte ich: stand auf, beruhigt nach dieser Anstrengung." Noch einen Blick, einen Blick auf dich hin! Noch einmal drücke ich deine Züge in mein Herz! Ich nehme dieses süße Bild deiner Ruhe, deines unschuldigen Schlafs mit,

um mir für die Tugend Muth einzuflößen, wenn ich von dir weit entfernt seyn werde!

Ich nahm das Nachtlicht und nahte mich dem Bette. O süßes und himmlisches Bild der Jungfraulichkeit, der Unschuld! Ihre Hand war noch immer ausserhalb dem Bette; die andere lag unter einer ihrer Wangen, so, wie die Kinder schlafen; diese war roth, so wie die, nach mir hin, bleich war, ein Sinnbild des Traums, von dem mir die eine Hälfte so süß, die andere so unglücklich schien. Bis an den Hals umhüllte sie ein Tuch; und ihre Formen, rein wie ihre Seele, verriethen sich eben so wenig wie sie, von der Sittsamkeit umschleiert. O Valerie! wie heben jene magischen Bande, die die Schaamhaftigkeit, und die sittliche Reinheit flicht, die Liebe! Die verführendste Unordnung hätte mich nie so erschüttert!... Sie hätte meine Seele nie mit einer süßen Wollust erfüllt! Wie ich dich abgöttisch anbete! Wie gern wäre ich für den keuschesten Kuß gestorben, nach dem deine Lippen zu schmachten schienen! Ja, Valerie, du schienst traurig, und ich war darüber bezaubert.... Ich konnte mich von dir entfernen!.... Valerie, ich verlor die Achtung gegen dich nicht! Vernimm meinen erhabenen Muth, er vernichtet alle meine Fehler!

Jezt glaubte ich die Schritte der jungen Italienerin zu hören; ich gieng ihr entgegen,

ich stürzte mich in den Hof, in den Garten, schöpfte Luft, suchte mich zu fassen; es fieng an zu tagen, ein kalter Morgenwind hatte sich erhoben; ein goldner Saum begrenzte nach Osten hin den Horizont, und verkündigte die Morgenröthe. Die während der Nacht geschlossenen Acacienblätter fiengen an sich zu öffnen; die Vögel erhoben sich in die Luft, und junge Mütter verließen ihre Nester. Alle diese Bilder umringten mich; alles kündigte mir das Leben an, das allenthalben begann, und in mir verlosch. Ich setzte mich auf eine Stufe der Gartentreppe; die Lerchen wirbelten über meinem Kopfe, und ihr so froher, so freudiger Gesang, preßte mir Thränen ab: ich war so schwach, so beklemmt, meine Brust schien entflammt, während daß mein Körper zitterte, und meine Lippen bebten. Ich suchte einen Augenblick dies Zittern zu unterbrechen, es war umsonst. Ich blieb eine Weile auf der Stufe sitzen, über die wir so oft mit einander geschritten waren. Endlich stand ich auf, und als ich den Saal vorbeigieng, in dem wir gestern gewesen waren, wollte ich die Arie mitnehmen, die Valerie gestern gesungen hatte. Es war lichter Tag, und das so rührende Duo von Romeo und Julie, fiel mir in die Hände. So mußte sich alles vereinigen, um meinem Herzen jene Scenen des Schmerzes und der Reu einzudrücken! Und dieses musikalische Stück erinnerte mich so ganz an die Trennung, die mir so schrecklich war! Selbst der Lerchenge-

LB Coburg

sang ließ mich an den zerfleischenden Augenblick denken, wo sich Romeo und Julie verließen. Ich stand angewurzelt, von finsterm Schmerz belastet; und schleppte mich auf mein Zimmer hin, von dem ich nochmals an dich schreibe. Von der geheimen Hoffnung meines Herzens, wage ich dir nichts zu sagen! Wird sies nie erfahren, was ich leide? Es würde mir so schrecklich seyn, wenn keine Spur des Schmerzes auf dieser Erde nachbliebe! Wenigstens, indem ich an dich schreibe, hinterlasse ich davon ein Denkmal, das mich überleben wird. Du wirst meine Briefe aufheben: wer weiß, ob ein Umstand, den keiner von uns voraussehn kann, sie nicht einst zu ihrer Kenntniß bringt! Mein Freund, diese Idee, so höchst unwahrscheinlich sie ist, befeuert mich, an dich zu schreiben, und verhindert mich, der Last der Erschlaffung und des verzehrenden Kummers zu erliegen.

Drei und vierzigster Brief.

Von dem Karthäuserkloster B.

Hier, in der Näh eines rauhen Zufluchtsortes, aus dem die tollen Unruhn des Gemüths in dieser Welt verbannt sind, will ich mich wieder zu erholen suchen. Ich habe ein Zimmer in einem Hause erhalten, von dem man den Anblick des Klosters hat.

Ich fühle mich weit ruhiger, Ernst, seit ich den Entschluß gefaßt habe, alles von mir zu entfernen, was auf diese sinnlose Liebe Bezug hat. Ich will, wenns möglich ist, die letzten Tage dieses unruhigen Seyns, retten; und

wenn ich sie nicht ungestört verleben kann, so sollen sie wenigstens der Selbstverleugnung geweiht seyn.

Wie klein ich mir in diesem Gemäuer vorkomme, das den erhabensten Tugenden geweiht ist! Die Gedanken an die Liebe scheinen mir hier ein Verbrechen zu seyn, wo alle Sinne gefesselt sind; wo sich die erlaubtesten Vergnügungen der Welt nicht zu zeigen wagen; wo die Seele von den natürlichsten Banden losgelassen, nur die strengsten Pflichten zu lieben, sich gestattet.

Eben lese ich das Leben eines Heiligen, das ich in einem Schranke meines Zimmers fand. Dieser Heilige war ein Mann; er blieb ein Mann; er hatte gelitten; er schleuderte die Wünsche der Welt weit von sich, nachdem er sie muthvoll bekämpft hatte. Es herrschte in seinem Herzen eine Einsamkeit, in der er mit Gott lebte. Das Leben liebte er nicht; aber er rief auch den Tod nicht herbei. Aus seinen Gedanken waren alle die Bilder seiner Jugend vertrieben, zwischen ihnen und den Jahren der Einsamkeit erhob sich die Reu. Bisweilen glaubte ers, die Engel reden zu hören, wenn er des Nachts mit entblößten Füßen in den langen Kreuzgängen des Klosters, umhergieng. Wenn ers gewagt hätte, er würde sich den Tod gewünscht haben. Täglich arbeitete er an seinem Grabe, indem er mit Freude dachte, daß er

der Erde nichts, als seinen Staub vermachte; er hoffte, aber bebend, daß seine Seele in den Himmel komme; er lebte in dieser Karthause im Jahr 1715; er starb, oder vielmehr erlosch, so sanft war sein Tod, man benetzte die Leiche mit Thränen; jeder war in Trauer gehüllt, weil die süße Heiterkeit, die tröstenden Blicke, die wohlwollende Güte des Paters Jerome, der Erde entrissen war.

Nach allen diesen, lieber Ernst, macht es uns nicht Schande, von unsern Schmerzen, Kämpfen und Tugenden zu reden?

Seit langer Zeit war es mein Wunsch, dieses Karthäuserkloster zu sehn, diese strenge Grille des heiligen Bruno, dem Geheimnißvollen und dem Schweigen geweiht, das wie ein tiefes Geheimniß auf diesen Anhöhn verborgen liegt. Da leben Menschen, die man überspannt nennt; aber die täglich andern Menschen Gutes erweisen; die einen unbebauten Landstrich bearbeiten, auf dem sich die Spuren der Industrie, nützliche Werkstätten zeigen, und die das Stillschweigen mit den Segenswünschen der Armen ausfüllen. Welch ein erhabener und rührender Gedanke dieser 300 Karthäuser, die das heiligste Leben leben, in den weiten Kreuzgängen umherwandeln, und ihre schwermüthigen Blicke nur erheben, um die, die ihnen begegnen, zu segnen, die in allen ihren Bewegungen die tiefste Ruh zeigen;

die mit ihrer Mine, mit ihrer Stimme es sagen, daß nie eine heftige Bewegung sie erschüttert, die nur für einen großen Gott leben, den die Welt vergißt, den sie in ihrer Wüste anbeten. O wie ist die Seele gerührt! Wie eingreifend ist die Stimme der Religion, die sich hierher geflüchtet hat, die in den Strömen herabstürzt, und in den Wipfeln des Waldes zittert, die von der steilen Felsenhöh spricht, wo man den heiligen Bruno selbst zu sehn glaubt, der seine Kapell gründet, und über sein strenges Ordensbuch nachsinnt! O! wie gut kennt er das durch die Lust erschlaffte Menschenherz, dem er Kasteiungen auflegt; es begnügt sich mit den Vergnügungen nicht allein, es sucht jene großen und tiefen Erschütterungen, die aus dem Schooße der Gottheit fließen, und sie führen den Menschen ganz zu dem Gedanken der Ewigkeit zurück.

Es ist unmöglich, meine Empfindungen zu schildern: ich war unter meinen Thränen glücklich, in meiner tiefen religiösen Betrachtung, in meiner Niedrigkeit. Ich warf mich vor diesem so großen Wesen nieder, das die herrlichen Scenen der Natur hervorrief, das den verschiedenen Gestalten in der Welt die Majestät und die lachende Anmuth aufdrückte; das auch den Menschen schuf, diese feurigen und zärtlichen Seelen bildete, denen er alle die Geheimnisse anvertraute, von denen der Leichtsinn

nichts weiß. Wie viele Stimmen, sagte ich zu mir, sind in diesen Einöden verhallt! Welche Seufzer wurden von hier, zu diesem beschränkten Horizont, empor geschickt; dahin, wo der Unendliche wohnt! Ich sah die Mienen, die die Schwermuth beherrscht, wo die Hoffnung die Stürme bekämpft hatte, um wieder Heiterkeit zu verbreiten; ich sahs, wie sie ihren ruhigen Ausdruck mitten unter den Veränderungen der Jahrszeit und der Natur behielten; diese zusammengetrockneten Hände, die sich zu den Füßen jener Crucifixe falten, die die Religiosität in der Einsamkeit aufgestellt hat. Da beugten sich mit Beschwerde die vom Alter abgematteten Knie; da flossen die Thränen, die der Wind nach einem trüben Winter trocknete; hier sprach ein religiöses Echo, die Leiden und Hoffnungen des Christen leise nach; und weiter entfernt, auf dem unfruchtbaren Felsen, wo alles tod, alles kalt, wie das Herz des Unglaubens ist, durch das Dorngebüsch, das über dem Strome schwebt, mitten auf den unbelebten Höhen, die nur schwarze Gewitter dahin rollen sehn; da vielleicht, ruft die lange und unauslöschliche Reu ihr Opfer: durch sie gebrandmarkt, und unvermögend ihr zu entfliehn; er kömmt mit niedergebeugter Stirn, finsterm Auge, faltigem Gesicht, sein zerrissener Busen zerschmettert sich am Fels, und die sterbende Stimme sagt leise dem kalten Stein, irgend eine unbekannte Frevelthat.

Seit ich hier lebe, wie viel habe ich gedacht! Gestern sah ich ein Gewitter: der Donner mit seiner schrecklichen Stimme, rollte über alle Gebirge hin, wiederholte sich, tobte, blitzte wüthend; die schweigenden Gewölbe erbebten: der Kirchhof war in schwarze Finsterniß gehüllt: der dunkle Himmel ließ kaum die Grabmäler sehn, unter denen so viele Tode ruhn. Ich gieng vor der Todenkapelle vorbei, wo man die Leichen hinsetzt, eh man sie einscharrt, wo sich über ihnen der hohle Sarg zuschloß: es kam mir so vor, daß ich jenen Trauergesang der Mönche hörte, jene heiligen Strophen, unter denen sie sie ins Land der Vergessenheit begleiten. Ich schauderte. Mitten unter diesen schrecklichen und rührenden Scenen, reinigte sich der Himmel von seinen finstern Wolken; die Sonne schien wieder, und stralte durch die antiken Glasfenster in die Todtenkapelle: die Inschriften auf dem Kirchhofe leuchteten von neuem in ihrer Klarheit; und das hohe Gras, durch den Regen niedergeschlagen, richtete sich wieder auf.

Ein Vogel, durch den Sturm ermüdet, der ihn wahrscheinlich bis zu diesen Höhen hinauf gejagt hatte, fiel jezt auf dem Kirchhofe nieder. So, dachte ich, verirrt sich vielleicht in der Blüthenzeit bisweilen eine Nachtigall: sie sucht vergebens eine Rose, jung wie sie, oder das Gesträuch, das sie trägt: aber die Blume der

Liebe ist aus dieser Gegend verbannt, wie die Liebe selbst: der Vorsänger der Wonne setzt sich auf ein Grabmal, und verseufzt seine Zärtlichkeit auf dem Gebiete des Todes. Ach! vielleicht deckt dieser Stein ein Herz, das auch seinen Frühling hatte; vielleicht, eh es dem Gott diente, der die Seele mit einem heiligen Abscheu gegen die Welt erfüllte, betete es, die Liebe wie die Gottheit an, die die Liebe schuf, und sie der Erde verlieh: aber bald, wie der Vogel vom Sturm niedergeschlagen, so von Leidenschaften gepeitscht, flüchtete es sich auf diese Höhen; und, lebenssatt, wollte es die Ewigkeit anfangen, indem es alles vergaß, wodurch es an die Welt gefesselt wurde.

Ernst, Ernst, es giebt auf dieser Erde für diese so traurige Leidenschaft keinen Ort, der unzugänglich wäre: hier, selbst hier, wo sie alles verdammt, wo sie alles verabscheun muß, weiß sie noch ihre Opfer zu finden, und foltert sie mit allen ihren Qualen. Vergebens will die Natur die Liebe erschrekken, und sie durch ihre wilde Rauheit zurückscheuchen; vergebens erhebt die drohende Religion allenthalben wider sie Vorschläge, redet von Büßung, Fasten, den Bildern des Todes, den Qualen der Hölle; vergebens sprechen und öffnen sich Gräber von allen Seiten; vergebens ist der fühllose Stein mit der frommen Grabschrift bezeichnet, der dem Menschen den großen Lohn der Tugend zeigt: dieser flüchtige Augen-

blick vermags nicht, über diese Leidenschaft zu siegen, sie ist noch hier mit dieser schrecklichen Neigung behaftet; noch hier theilt sie ihre vorübereilende Existenz zwischen vergeblicher Reu, und nichtigen Entschlüssen; sie macht dem Tode, der finstern Natur, der drohenden Ewigkeit ein Gefühl streitig, das die Wonne und die Geißel des Lebens ist; sie wirft einen langen, schmerzhaften Blick auf traurige Irthümer; zittert, quält sich, und behält in der Erinnerung ein strafbares Vergnügen, das sie noch liebt, das sie in ihrem Busen nährt.

Ernst, höre und zittre. Gestern spazierte ich, oder durchstrich vielmehr mit ungleichem Schritt, in den Gegenden des Karthäuserklosters umher; den Mond, das Kloster, die Bäume und den Kirchhof, umschleierte ein melancholischer Flor; der Meeradler allein unterbrach mit seinem Klaggeschrei die Ruhe der Nacht. Ein Kreutz zeigte sich meinem Blick; es stand auf einer Höh, die ich erklettert hatte. Ich setzte mich nieder; lange sah ich den Himmel und den Abendstern an, den ich so oft von dem Hause aus betrachtete, das ich mit Valerien bewohnte. Ein Geächz erschütterte mich; ich sprang auf: erblickte in der Näh des Kreuzes einen Mönch, den ein Baum zur Hälfte deckte, sein Gesicht lag auf der Erde. Seine Klagestimme, seine herzzerreissenden Laute, wagten es vielleicht nicht, sich zu dem Aufenthalt

des Friedens zu erheben; die Erde verschlang sie. Mein Herz zitterte; ich glaubte nur zu bekannte Leiden wieder zu erkennen. Ich wagte es nicht, ihn zu stören: aber ich beweinte ihn, indem ich mich selbst vergaß.

Sein langes Schweigen war mir schauderhaft. Ich nahte mich ihm; hob ihn auf. Der Mond erleuchtete sein bleiches Gesicht. Seine verwelkten Züge waren noch jugendlich, seine Stimme ebenfalls. Er sah mich sogleich an, als ob er aus einem Traume käme; dann sagte er zu mir: „Wer bist du? leidest du auch?" Ich drückte ihn an mein Herz, und meine Thränen fielen auf seine magern Wangen. „Du weinst, sagte er, du hast Gefühl. Habe Dank, fügte er mit ruhiger Stimme hinzu." Sein Blick erschreckte mich: seine Geberden, seine Bewegung, erschütterten mich, und contrastirten mit seiner Stimme, die seiner Seele fremd zu seyn, und die sich von seinem Schmerz zu trennen schien.

Ich frug ihn, wer er wäre? „Wer ich bin?... sagte er, er kam mir so vor, daß er sich an etwas erinnern wollte." Dann zeigte er mir seine Kleidung. „Ich bin ein Unglücklicher! Meine Geschichte ist kurz. Ich bin Felix. Man hatte mir diesen Namen gegeben; man fand ein Vergnügen daran, daß man glaubte, daß ich glücklich werden würde: in Spanien wars, wo

man dies glaubte; aber, sagte er, indem er den Kopf schüttelte, und mit Beschwerde Othem holte, man hat sich betrogen." Das Glück verweilte hier nicht, Bösewichter haben es mir gewürzt! Er schlug mit einer Art an sein Herz, die mich zerriß. „Was hat man dir für ein Leiden zugefügt? — O! ich darf davon nicht reden: ich muß es hier vergessen, sagte er zu mir, indem er das Kreuz ansah, und seine Hände faltete, man muß hier alles vergessen, denn man muß vergeben." Er wollte fort, ich hielt ihn zurück. „Was willst du von mir? frug er. Es ist spät; und wenn der Morgen kömmt, muß ich zu Chore, vorher darf ich nicht schlafen. O! du weißts nicht, daß ich sonst bisweilen glücklich, ach! sehr glücklich war. Damals sah ich die Ebenen von Valentia, die Hecken mit Granatenblüthen.... Aber das ist nicht alles, sagte er zu mir, das war mein größtes Glück nicht, (er nahte sich meinem Ohr). Ich wag es nicht, mit dir von meiner Laura zu sprechen.... (Er zitterte.) In meinen Träumen ist sie nicht tod; aber wenn ich wache, ist sie gestorben!.... Er stieß ein durchdringendes Geschrei aus, und schwieg.

O! Ernst, ich klage nicht mehr; mein Schmerz wurde von einem tausendmal schrecklichern Schmerzen gehemmt: du lebst, rief ich aus, du lebst Valerie! O Himmel! erhalte sie,

erhalte mir auch meine Vernunft, um dich zu preisen! Dann wandte ich mich an den unglücklichen Felix, schloß ihn in meine Arme; durch den höchsten Grad des Mitleids stumm gemacht, fand ich keinen Ton, kein Wort, das sich für den Ausdruck seines Mißgeschicks paßte. — „Sags keinem Menschen, ich bitte dich darum, daß ich mit dir von Laura sprach, das ist hier eine große Sünde; ich wollte für sie alle Tage büßen, aber ich liebte sie wider meinen Willen; und wenn ich an den Himmel, an das Paradies denken will, so denke ich, daß Laura da ist; und wenn ich des Nachts hieher komme, denn seit ich bin.... du verstehst mich, wie; sagte er, indem er auf seinen Kopf wieß, erlaubt man mir alles. Ich geh durch jene kleine Pforte aus dem Kloster; ich habe einen Schlüssel, denn ich fürchte, die Brüder im Schlaf zu stören; ich weine, das ist ein Aergerniß.... Doch was wollte ich dir sagen? — Wenn du des Nachts hieher kämst, sagtest du, Felix. — Nacht, ja, des Nachts; da scheint mir der Wind, die Bäume, dies hinrollende Wasser, ihren Namen zu nennen. Es kömmt mir so vor, es wäre alles schön, wenn sie nur nicht fehlte: ich würde sie an meinen Busen drücken, der brennt; sie sollte nicht frieren, und das Gebüsch versteckte uns vor dem Kloster; denn im Schooße des Klosters wagte ichs nicht, sie zu lieben: ich habe so oft am Fuße des Altars gelobt, sie zu vergessen! Aber, sagte er, und

stieß einen langen Seufzer aus, ich kanns nicht! — Du kannsts nicht, wiederholte ich! ich seufzte."

Ein kalter Schweiß benetzte meinen Körper; ich verband sein Unglück mit dem meinen: ich war vernichtet. „Höre, sagte er zu mir, werde kein Karthäuser, flieh weit von hier, geh nach Spanien, aber liebe nicht. Die Religion hat Recht, daß sie einen einzigen Gegenstand mehr als den Himmel, mehr als das Leben, mehr als Alles zu lieben, verbietet. Adieu, sagte er zu mir, liebe nicht: wenn dus wüßtest, wie unglücklich man ist! Man hatte es mir wohl gesagt, da es noch Zeit war, aber ich hörte auf nichts.

Was er mir sagte, weiß ich nicht, mein Kopf verwirrte sich: das weiß ich, daß er ins Kloster zurückgieng, daß mich der Morgen noch am Fuße des Kreuzes fand, daß mir mein Wirth sagte: daß das ganze Kloster den Bruder Felix liebte, daß er keinem ein Leid zufügte, daß der Superior, ein sanfter und vortreflicher Mann, ihm die nächtlichen Spaziergänge verstatte, seit er seinen Verstand verloren hätte; und er habe ihn verloren, weil eine junge Spanierin, die er liebte, gestorben sey. Seine Melancholie habe ihn in diesem Zufluchtsort gejagt, da er die Laura nicht hätte erhalten kön-

nen, die die Aeltern zwangen, eine Nonne zu werden; er hörte, daß sie nicht mehr lebe, und hätte seinen Verstand durchaus verloren.

Ernst, ich reise ab; dieser Aufenthalt paßt sich für mich nicht: allenthalben zeigt sich mir der arme Felix.

Vier und vierzigster Brief.

Pietra = Mala.

Ich schreibe an dich, so schwach ich auch bin, mein Freund, ob ich mich auch kaum aufrecht halten kann. Zehn Stunden habe ich im Bette zugebracht, ohne mich deshalb gestärkter zu fühlen: mich plagt das Fieber wieder; ich leide sehr an Brustschmerzen. Gestern am Tage kam ich im Mittelpunkte der Apeninen an. Die Lage von Pietra = Mala ist beinah wild. Dieser Flecken liegt in Gebirgpässen verborgen; aber ich liebe den Ort, der von der ganzen Welt vergessen zu seyn scheint. Ich bin seit kurzer Zeit hier, und habe hier schon gute Leute gesehn. Ernst, ich werde einige Tage, viel=

leicht einige Wochen, hier bleiben. Und, ist es nicht gleich viel, an welchem Ort ich die Tage hinschleppe, die Valerie nicht mehr sieht, da ich von ihr entfernt bin, und an denen ich den Graf nicht mehr kränke, durch eine Liebe, die ich verbergen muß? Hier wenigstens werd ich frei seyn; meine Blicke, meine Stimme, meine Einsamkeit, alles wird mir angehören; kein Mensch wird mich beobachten.... Unglücklicher! welch ein trauriges Privilegium hast du; welch ein trauriges Glück ist dir übrig! O Valerie! so werde ich denn dein Mitleid nicht mehr sehn! Es war so zärtlich, so gut!

Um zehn Uhr des Abends.

Einige Stunden war ich ohne Fieber; langsam gieng ich spazieren; ich athmete mit mehr Freiheit; die Luft zwischen diesen Gebirgen ist sehr rein! Ich besuchte ein kleines Haus, was meinem Wirth gehört, das mir ungemein gefiel. Ein Strom, verwüstend wie die Leidenschaft, die mich aufreibt, hats umgestoßen, so auch noch andre Häuser, hohe Fichten und alte Ahornbäume; diese auf dem entgegengesetzten Ufer entwurzelten Bäume, stießen bei ihren Fall auf einander, und schienen sich wechselsei-

tig zu nahen, um über den Strom eine Brücke zu schlagen, unter der ein weißer Schaum hinfließt, der auf dem stürmenden Gewässer schwimmt. Am Ufer dieses Flusses stand ich still, betrachtete einige Krähen, die hinter einander über die umgestürzten Bäume giengen, und deren Klaggeschrei sich zu meiner Seelenstimmung paßte.

Gustavs Tagebuch.

Pietra-Mala.

Für dich, Ernst, fange ich dies Tagebuch an; aber, wenn ich leide, kann ich nur einige Zeilen an dich schreiben. Dies Haus, was ich jezt bewohne, ist ganz für mich geeignet. Ich bin sehr froh, daß ich hier geblieben bin, ich werde hier bleiben, bis ich besser seyn werde... Besser: ach! täusche dich nicht... Aber, was soll ich zu Pisa? Werde ich den Blicken einer müßigen Menge entgehn können, die immer mit ihren Vergnügungen beschäftigt, jedes Geheimniß zu durchdringen, begierig ist, und es nicht verzeiht, daß man sich von ihr absondert?

Hier scheint die Natur mich zu beklagen, und über mich gerührt zu seyn. Sie wird mich in ihren Schooß aufnehmen, und als eine getreue Freundin meine traurigen Geheimnisse bewahren. Warum mich an einem Orte so quälen, wo ich einige Tage bleiben werde? wie Oedipus umherirrend, suche ich nur, wie er, ein Grab: es bedarf dazu ein so kleines Plätzchen!

Mein hiesiger Aufenthalt paßt zu meinem traurigen Zustande; dieser melancholische und wilde Ort, ist für eine unglückliche Liebe gemacht. Ganze Stunden stehe ich am Ufer dieses Stroms. Mit Beschwerde erstieg ich einen Berg, der die Aussicht nach Lombardey gewährt; und wenn ich in der Ferne, jenen Horizont, der Venedig deckt, glaube gesehn zu haben, dann scheint es mir, daß ich vom Himmel eine Gnade erhalten habe.

Ich habe einige Lieblingsschriftsteller bei mir; die Oden von Klopstock, Gray und Racine; ich lese nicht viel, aber sie erheben mich zu Phantasien über das Leben und entführen mich so der Erde, wo Valerie mir fehlt.

Es ist hier ein junger Mensch, ein Verwandter meines Wirthes, der auf dem Piano gut spielt. Heute habe ich jene Arie gehört, die ihre Stimme mir in die Seele grub; die sie über den unglücklichen Gustav weinen ließ. Ernst, beklage mich nicht; der Schmerz ohne Reu, führt eine Schwermuth mit sich, die für ihn Thränen hat, die nicht ohne Wollust sind.

Ich bin durch den Flecken gegangen, und auf die Heerstraße gerathen. Ich stieß auf einen armen Matrosen, der wie ein Pilgrim gekleidet war. Dieser Mensch, um sein Gewissen zu beruhigen, hatte das Gelübde gethan, nach Loretto zu wandern. Er hatte in seiner Jugend die Leidenschaft, zur See zu gehn; und wie Robinson verließ er seine Aeltern, ihres Verbots ungeachtet. Er zeichnete mir ein rührendes Gemälde von seinem Kummer, mit einer Wahrheit, die man nicht verkennen konnte. Er sagte zu mir, wie er, nachdem er auf einem Schiffe eine Stelle erhalten hätte, das nach Indien bestimmt gewesen wäre, im Schoose des Entzückens, in das seine Reise ihn wiegte, des Nachts aufgewacht wäre, und geglaubt hätte, im Traum seine Mutter zu sehn, die ihm wegen seiner Abreise Vorwürfe machte. Ich lief dann, fuhr er fort, aufs Oberverdeck, es kam mir da so

vor, daß die seufzenden Wellen, die Stimme meiner Mutter mir zuführten. Erhob sich ein Sturmwind, ich konnte nicht arbeiten, ich zitterte an jedem Gliede, und dachte, daß ich vielleicht umkommen würde, mit dem Fluche meiner Aeltern belastet. Damals war es, wo ich den Himmel gelobte, daß ich, wenn ich meine Mutter wieder sähe, wenn ich von ihr Verzeihung erhielte, eine Pilgerreise nach Loretto thun wollte. Denn, fuhr er fort und sagte, seit zehn Jahren konnte ich in mein Vaterland nicht zurückkehren; endlich erblickte ich die Rhede von Genua? vor Freude glaubte ich zu sterben, als ich das Land wieder erblickte, das ich zu verlassen brannte. — Ernst, das ist die Geschichte jedes Menschen! Seine Wünsche, seine Unruh, seine Fehler, und endlich jener unvermeidliche Schmerz, der die Reue weckt, führt ihn zur Wahrheit. Wie theuer muß man die Erfahrung bezahlen! Anders läßt sie sich nicht erstehn! Damit sie uns sicher gehört, müssen wir soviel dafür hingeben!

Während der arme Matrose mit mir sprach, beklagte ich ihn aufrichtig; aber seine Pilgerreise belächelte ich, die er als seine vorzüglichste Handlung ansah. Dann machte ich mir wegen meines Stolzes selbst Vorwürfe, und sagte zu mir: „Der Mensch ist so klein, und stößt so vieles, als obs unter ihm sey, zurück! Gott ist so groß und vor ihm verliert sich nichts! Jede Bewe-

gung, jeder tugendhafte Gedanke, stellt sich seinem Blick dar; jede Absicht, jedes lobenswürdige Gefühl seines Geschöpfs, wie jeden Schlag des Herzens, hat er gezählt; er gebietet dem Leben einzuhalten, dem Guten zu wachsen, und Jahrhunderte zu beglücken. O! Gott der Erbarmung! dachte ich, du zählst auch die Schritte des armen Matrosen, die kindliche Frömmigkeit, die du ihn durch die Dornen der Apeninen, unter den brennenden Himmel seines Vaterlandes thun läßt.

Wenn ich in dem einsamen Thale eine bescheidene Blume ansah, die, ohne bemerkt zu werden, mit ihren Düften dahinstirbt; wenn ich den vortrefflichen Gesang des einsamen Vogels höre, der vergeht, und keine Spur hinter sich zurückläßt, und denke, daß ich, wie die Blume, wie der Vogel, sterben kann, dann fühle ich mich sehr unglücklich! Eine schmerzhafte Unruh, ein Verlangen, von ihr beweint zu werden, ergreift mich dann. Bisweilen höre ich das Rufen der Hirten, die auf den Gebirgen die Schaafe zusammentreiben und sie zählen: einen andern Tag höre ich sie wehklagen, weil ihnen das Lieblingsschaf fehlt, von dem sie fürchten, daß es in den Abgrund gestürzt ist, und denke dann, daß die, die mich lieben, wenn sie ihres Lebens

Wonnen berechnen, mit einem Seufzer sagen werden: „der arme Gustav, er fehlt uns, er ist in die tiefe Nacht des Todtes gesunken.“

Immer bin ich nicht so unglücklich, als dus glauben könntest: ich muß dich trösten, Ernst; es scheint mir, daß ich die Thränen bemerke, die ich dir ausgepreßt habe. Jeder Augenblick fällt nicht traurig auf mein Herz, es ist oft da ruhig, es giebt Pausen, wo eine Art von zärtlichem Gefühl, ein unbestimmtes Träumen, das nicht ohne Reiz ist, mich wiegt....

Woher rührt jene unversiegbare Tiefe von Glück, die sich in dem Menschen findet, dessen Herz an der Hand der Natur einhergeht? Woher kömmt jenes unbegreifliche und bezaubernde Wahre, das uns so erhaben mit dem moralischen Instinkt und den Geheimnissen unserer vielumfassenden Schicksale verwebt, diese umherschweifenden und süßen Unruhen giebt; dieses Trachten nach Glück, das in der Jugend bisweilen seine Stelle vertritt; endlich jenes unbegreifliche Entzücken, das sich auf nichts Gewisses stützt, und das das Unglück selbst nicht verscheuchen kann?

Ich streiche in den von Lavendel und Geistblatt duftenden Gebirgen umher, und sage zu mir: „in diesen verborgensten Winkeln, in diesen unersteiglichsten Zufluchtsörtern, schmückt sich die noch zierliche, immer schöne Natur für das Glück und die Liebe; Millionen Geschöpfe haben gelebt und leben auf diesen zarten und sammetnen Blättern, und empfinden die zahllosen Wonnen, die das Leben und die Liebe vereinigt; und wenn der Mensch, der köstliche Liebling der Allmacht, die ihn ans Licht rief, wenn der stolze und empfindsame Mensch, schön durch seine Jugend, glücklich durch die Liebe, hieher kömmt mit seinen glänzenden Hoffnungen, in der Trunkenheit erlaubter Wünsche, und was für ein Paradies findet er hier? Sein Herz wird auf einmal mit allen Regungen schlagen, mit süßem Stolze heben sich seine Blicke zum Himmel empor, und mit Entzücken fallen sie auf seine Gefährtin. Himmlische Macht, spare sie auf für deine Erwählten!

Ich bin aus den Gegenden zurückgekehrt, Ernst; hieher bin ich zurückgekommen: ich habe einen jungen Menschen gesehn, der mir vom Glück berauscht schien. Ihm zur Seite war ein ungezwungenes, niedliches Mädchen; eine ihrer Hände ruhte auf den Schultern des Jünglings:

beide waren einfach, aber zierlich gekleidet. Ich betrachtete sie, und hatte mich hinter ein Gesträuch gestellt. Ich war auf einem mir bekannten Fußsteig hinabgestiegen, und hieng meinen gestrigen Träumereien nach. Sie sprachen, aber ich verstand sie nicht. Sie giengen, setzten sich nieder; es schien, daß sie sich hieher begeben hatten, den Gegenden eine Glücksperiode anzukündigen, die sie genau kennen und sehr lieben mußten. Beide hoben ihre Hände gen Himmel, trockneten Thränen, umarmten sich. Ach! so liebt die Unschuld nur! Mitten in ihren Entzückungen herrschte die Ruh der Engel. Nie umarmte ich so die vergötterte Schöne, das Weib, das die Leidenschaft und das Mißgeschick mir auserkohr, dachte ich. O Valerie, wenn meine Lippen, durch eine verzehrende Hitze verdorrt, es gewagt hätten, sich den deinen zu nahn! Wenn jene köstlichen, leidenschaftlichen Thränen, die meine langen Schmerzen in sich faßten, in Thränen der Wonne wären verwandelt worden, und auf deine Wimper fielen; wenn unsere Herzen, an einander gepreßt, stürmend sich entgegen geschlagen hätten, ich empfinde es, vor Entzücken sterbend, würde sich das Geschrei der Verzweiflung mit der Stimme des Vergnügens vermischt haben; und die häßliche Gestalt des Lasters hätte sich neben die Erscheinung der Engel gestellt!

Es ist also doch nicht möglich, es giebt kein Mittel zu der, nur meiner Einbildungs-

kraft enthüllten Wonne, zu einer schuldlosen Glückseligkeit zu gelangen! . . . Ach! einen Augenblick, einen Augenblick nur, allmächtiger Gott, sag ich dir, dir, dem nichts unmöglich ist, und ich gebe einen Tropfen Blut nach dem andern hin, das meine Adern zu sprengen droht, in dem die Flammen des Verlangens rollen, und es verzehren!"

Ernst, ich war auf die Knie niedergefallen; meine Haare waren in Schweiß getaucht; ein abscheulicher Druck ermattete meine Brust; Todenkälte erstarrte meine Arme. Ich wollte mich aufrichten; aber, von Schwachheit erschöpft, fiel ich zurück, ich legte das Gesicht auf die Erde, und suchte Ruh. Ich gesteh es dir, einen Augenblick hoffte ich zu sterben. Ich sog die Feuchtigkeit der Erde ein, die eben ein sanfter Regen erfrischt hatte; und dieser Duft, gewöhnlich so köstlich, erweckte in mir schreckliche Vorgefühle. Indeß suchten sich meine ausgetrockneten Lippen und meine Brust zu erquicken; der Instinkt des Lebens regte sich, ohne daß ichs merkte, selbst in dem Augenblick, wo ich den Tod herbei rief, oder mir ihn wünschte. In demselben Moment vermischten die Liebenden ihre Stimmen, und sangen eine jener zärtlichen Arien, die man in Italien so oft hört. Ich hörte sie mit verschlossenen Augen, indem ich mich der Art Zerstreuung überlassen wollte, die sich mir mitten in meinen Qualen darbot. Diese

Musik, von glücklichen Stimmen gesungen, erleichterte mich; ich konnte mich aufrichten. Ich sah sie auf mich zukommen; ich wurde bestürzt, so sehr ich wünschte, sie in der Näh zu sehn. „Nein, nein, sagte ich zu mir, auch die Glückseligkeit ist eine geheiligte Sache: der flüchtige Augenblick ist so schön, der bezaubernde Blitz des menschlichen Lebens, wo alles Wonne ist! Ich werde das Bild des Todes, das Hinsterben meiner verblühten Mienen, nicht in ihre schuldlose und lebhafte Freude mischen; sie werden von mir, wie vor einem traurigen Vorgefühl zurückschaudern; und meine entstellte, durch Leiden verzerrte Jugend, würde ihnen sagen: das ist das Werk der Liebe!"

Ich versteckte mich ins dickste Gebüsch, sie giengen vorbei. Langsam wankte ich nach der Stelle hin, wo sie gesessen hatten, und indem ich meine Schwermuth mit den Scenen ihres Glücks vereinigte, betrachtete ich lange den Plaz, jezt dem Nachdenken geweiht, und dachte an jenes Gemälde von Poussin, wo junge Liebende, in dem Taumel der Wonne, zu den Füßen der Gräber niedersinken, die sie bald selbst verschlingen.

Ich habe erfahren, daß die jungen Leute, die ich so beglückt sah, sich gestern vermählten. Ernst, ich hatte es dir wohl gesagt, und ist das die Liebe, die Leben giebt?

Heute bin ich mit Tagesanbruch aufgestanden. Ich fühlte eine so starke Beklemmung, daß ich glaubte, die Morgenluft würde mir das Athmen erleichtern. Es findet sich hier eine mit hohen Fichten besetzte Anhöh, in deren Mittelpunkt ein Quell ist; es hatten sich da mehrere Kinder versammlet. Ich suchte sie in ihren Spielen nicht zu stören. Die Schlaflosigkeit der Nacht hatte mich abgemattet, ich bin eingeschlummert. Es kam mir vor, daß ich in demselben Gehölz einen Fußsteig sähe, und Valerie käme auf mich zu. Ein frisches und ein sanftes Lüftchen stritten sich mit einander um ihren weißen Schleier; das Epheu schien ihren zarten Fuß verwickeln zu wollen. Sie war dem Quell schon nah: sie hob eins von den Kindern auf, umarmte es. Ich machte eine Bewegung, um zu ihr zu fliehn; ich wachte auf und sah ein, es war nur ein Traumbild: aber mein Blut war erfrischt, noch schwebten Freudenthränen auf meinen feuchten Wimpern. Ich nahm das jüngste von den Kindern auf, und da ich Valeriens Athem nicht einziehn konnte, wollte ich

etwas von der Ruhe dieses Kindes einsaugen. Wie glücklich sind diese Wesen, die noch nichts geahndet haben! Wie liebe ich diese Augen, in denen noch die Zukunft mit ihren unseligen Unruhn schläft; die Augen, die uns ansehn, ohne uns zu fassen, und die uns nur sagen, daß sie uns wohl wollen.

Ich muß nach den Hügel wieder zurück kehren, daß ich die Kinder gewöhne, auch dahin zu kommen, daß ich mir einen Platz aussuche, um den sie spielen, und sagen: da saß unser Freund, wie sehr liebten wir ihn, eh er verschwand!"

Ich betrachtete mich in dem Quell, und weiß nicht, wie es zugieng, ich wurde bleich über mein schmerzvolles Gesicht. Es ist sonderbar, daß die Krankheit mich nicht erschreckt, und daß ich vor ihren Wirkungen zurückschaudere. Ich huste viel; meine letzte Crisis hat meine übrigen Kräfte hinweggenommen. Nur einen Kummer habe ich, guter Ernst, daß ich dir nicht mit sprechenden Blicken, mit jenen Lauten, die nur der zärtlichsten Freundschaft angehören, sagen kann, daß ich dich so sehr liebe!

Liebe . . . dieser Ausdruck ist, für so große Schulden, viel zu schwach!

Leb wohl, Ernst! Wie das Wort mich erschüttert! Es scheint mir, daß ich mich mit dem Worte vom Leben trenne! . . . . So oft dachte ich an den Tod, und die Ruh schien mir so süß! — Wir werden uns wieder sehn, heißgeliebter Freund, Freund, dieses Namens werth, erstes Glück meiner Tage, früher, als ich die kannte, für die ich nicht leben kann, für die ich sterbe.

Erich wird dir dieses Tagebuch mit andern Papieren zustellen. Ich lege einen Brief an Valerien bei; ihn ihr zu überschicken, wage ich nicht. Ernst, du wirst ihn lesen; und wenn du sie einst zu sehn glaubst; so vergiß nicht, mehr für mich zu thun, als du bisher thatest. Diese Idee versüßt mir den Tod. Lebe glücklich, mein Ernst!

Fünf und vierzigster Brief.

Gustav an Valerien.

Noch einmal will ich mit Ihnen reden, Valerie, aber nicht mehr von der Liebe für eine andere: ich kann sie nicht mehr hintergehn. Versagen Sie mir Ihr Mitleid nicht; Sie werden den Brief ohne Verdruß lesen. Bedenken Sie, daß ich schon, im Sarge ausgestreckt, durch den Schmerz, der mich mordet, mich noch einmal aufrichte, um Ihnen ein langes Lebewohl zu sagen. Wenn man sich vom Leben trennt, wenn der Todesschlag uns verwundet, kann man da die Wahrheit entstellen, und den letzten Laut der Stimme zum Lügner machen? Diese Stim-

me sagts Ihnen endlich, daß Sies sind, die ich liebe.... Ach! wenden sie von mir die Augen nicht weg, denen der Ausdruck aller Tugenden anvertraut war; beklagen Sie mich! Alle Leiden habe ich geduldet, alle Schmerzen ich ausgelernt, um meine grausame Verirrung zu büßen, bis auf den Tod habe ich die Leidenschaft, die alles verdammt, bekämpft, und jezt noch ist sies, die mich in diesen traurigen Aufenthalt verfolgt, der die gewöhnliche Liebe zurückscheucht. O Valerie! Sie können Sie mir nicht mehr verbieten!

Beklagen Sie mich nicht. Sie weinen über mich, nicht so, großmüthige Frau, englische Güte, Sie weinen über mich? Nein, ich möchte es nicht, daß ich Sie nicht geliebt hätte. Ach! Verzeihung, Valerie! Verzeihung! deine Unschuld war mir immer heilig, wie dein Leben liebte ich sie. Wenn ich bisweilen eine Wonne, für die Erde zu groß, erträumte, so dachte ich nur an die Zeit, wo Sie noch frei waren, wo ihre Blicke auf mich hätten fallen können: aber nie wünschte ich ein Glück, das ich den edelsten Mann hätte entreißen müssen, Valerie, ich sahs, wie Sie ihn liebten, ich war Zeuge Ihrer Seeligkeit, und habe alle Qualen des Verbrechens gefühlt. — Valerie, habe ich genug gelitten!

Aber, englische Schönheit, ich bin deiner nicht unwerth! Nein, nein diese Leidenschaft konnte mir verboten seyn, und sie erhob mich

dennoch. Wie oft, gezwungen im Kreise einer Gesellschaft zu seyn, die ich floh, sah ichs, daß auf mich die Blicke eines beleidigenden Mitleids fielen! Man beklagte mich, wie einen Unsinnigen, der der Freuden der Erde nicht werth ist, weil er sie nicht sucht. Diese Menschen, die das Glück, das aus reinen Gefühlen zusammengesetzt ist, als eine Dichtung betrachten, sahen mich als einen traurigen Vorwurf an, der belästigt; sie hätten ein Laster verziehn, aber sie vergabens nicht, daß ich nicht darauf einen Werth legte, was sie so hoch schätzten. Glücksgüter, Abkunft, diese für sie so glänzenden Geschenke, schienen Ihnen alles zu seyn. O Valerie! ich wäre mit allen diesen Gütern arm gewesen, ohne das für unerschöpfliche Wonnen geschaffene Herz, was die Liebe zerstört hat! Wie oft, einsam und in dies Herz zurückgezogen, fühlte ich mich, im Schooße der Leiden, weit glücklicher, als die, die sich nichts zu versagen verstehn, die jedes Vergnügen verfolgen, und, wenn sies erreicht haben, es hinsterben sehn. O Valerie! mit Stolz fühlte ich damals die Schläge des Herzens, das sich so gut auf die Liebe zu dir verstand.

Valerie, ich mußte dich fliehn; ich habe mir selbst die Leiden zubereitet, unter denen ich jezt erliege. Aber, wenn ich dir die Tage, die die Liebe verschlungen hat, nicht entziehn konnte; wenn ich den Gott beleidigte, der dich nach

seinem Bilde schuf, bitte für mich; am Fuße der Altäre, oder in dem unermeßlichen Naturgebiet, an dem du hängst, sprich bisweilen den Namen Gustav aus, dessen Vernunft durch deine Reize, durch deine Tugenden sich verwirrte.

Ueberhaupt, himmlische Frau, mach dir keinen Vorwurf; glaube nicht, daß es in deiner Gewalt stand, mich von dieser traurigen Leidenschaft zurück zu halten. Ich kenne deine zarte und empfindsame Seele, die sich Leidenschaft, die ihre Vollkommenheit beweisen; mach dir keinen Vorwurf! Ich liebte dich, wie ich athmete, ohne mir von dem, was ich that, Rechenschaft zu geben. Du warst das Leben meiner Seele: lange Zeit hatte sie nach dir geschmachtet; und indem ich dich erblickte, sah ich nichts, als dein Ebenbild, als jenes Bild, das ich in meinem Herzen getragen hatte, die Erscheinung meiner Träume, die ich in allen Naturscenen, in allen Schöpfungen meiner jugendlichen und feurigen Einbildungskraft wahrnahm. Valerie, schrankenlos werde ich dich lieben; deine Züge zerstören mich; und die Liebe wird mich von den Tagen des Jünglingsalters scheiden, wie ein heftiger Sturmwind, bisweilen die Jahrszeiten scheidet.

Adieu Valerie, leb wohl! Meine letzten Blicke sind nach der Lombardei gerichtet. Vielleicht zitterst du; vielleicht betreten deine Füße einst die Erde, die diese so unruhige Brust be-

deckt. Auf ihn werden nicht Blumen, wie auf Adolphs Grabe, sprießen, sie gehören nur der Unschuld; aber in den Wipfeln der hohen Fichten, wird der Wind, wie in den Meereswogen bei Lido säußeln, und die melancholischen Laute werden von den Gebirgen herabwehn, sich zu den Erinnerungen von Lido gesellen, und deine Stimme wird den Namen Gustav, und den deines Adolphs verwechseln, du wirst ihn in der Näh zu sehn glauben, und deine Arme werden sich nach uns ausstrecken. O! gönne mir die süße Lust an deinem Schmerz! Adieu, meine Valerie! Du bist mein durch die Macht des Gefühls, das kein Wesen ausser mir hat empfinden können. Adieu! Mein Herz schlägt bald, bald steht es stille. Lebt beide glücklich! ich sterbe mit der Liebe zu euch.

Sechs und vierzigster Brief.

Ernst an den Graf von M...

In der schrecklichsten Angst, die ich empfinde, tröstet mich der einzige Gedanke, daß ich denke, mein Brief kann noch zur rechten Zeit eintreffen, und daß dieselbe Freundschaft, die die Tage des Vaters von Gustav verschönte, auch über diesen Unglücklichen machen wird, um ihn dem, von ihm selbst gegrabenen, Abgrund zu entreissen, der ihn unbezweifelt verschlingen muß. O Herr Graf! es ist unbeschreiblich, was ich dulde, wenn ich an Gustavs Leiden, der mein erster und theurster Freund ist, denke! Bisweilen zittere ich, daß es zu spät ist, ihn zu retten; dann sinke ich in eine so

schmerzhafte Verwirrung, die mich martert, und mir das Vermögen zu denken raubt. Mein Brief ist Zeuge von meinen nicht geordneten Gedanken. Mehrere Briefe habe ich zugleich von Gustav erhalten; sie blieben im Sunde liegen. Ich ersehe daraus den nur zu traurigen Zustand meines Freundes. Er hat Venedig verlassen. Gegen seinen Schmerz und seine Gesundheit verblende ich mich nicht, und bin sehr unglücklich! Warum schrieb ich nicht früher an Sie? Warum, da ich Ihre edle Seele kannte, glaubte ich Mangel an Artigkeit, an Freundschaft zu verrathen, und setze das Leben des besten, liebenswürdigsten Menschen in Gefahr? Was ich schreibe, weiß ich selbst nicht. Lesen Sie Gustavs Briefe. Ich sende einen Anverwandten an Sie, auf den ich mich verlassen kann; er wird sich in Venedig nicht aufhalten: er wird Ihnen mehrere Briefe einhändigen; sie werden Ihnen Gustavs bedauernswerthe Lage darstellen! Sie werden Ihnen jene erhabene und zärtliche Seele aufdecken, die eine schreckliche Leidenschaft, aller Gegenanstrengungen und Kämpfe ungeachtet, rüttelt. Ich werde ruhiger seyn, wenn Sie sie gelesen haben.

Brauche ich Sie um etwas zu bitten, was Ihnen Ihr Herz selbst schon räth? Wer wachte mit mehrerer Zärtlichkeit über den Unglücklichen als Sie, da Sie ihm immer ein zärtlicher Vater waren! Wer weiß es besser, wie ihm zu helfen

ist, als Sie, dessen Seele so empfindsam, als erleuchtet ist. Sie werden sehn, daß eine seiner bittersten Qualen die ist, daß er Ihnen undankbar geschienen hat. Sein kranker Kopf vergrössert jedes Unrecht. Es thut ihm weh, daß er allen Schein des Mißtrauen wider sich hat; daß er gegen Ihre Freundschaft fühllos schien: er leidet, daß er sie durch die unwillkührliche Liebe für jenen so angenehmen, sittlichen, so geachteten Gegenstand empfand, für jene Frau, die der Lohn Ihrer Tugenden ist. O! Herr Graf, möchte ich Ihnen alles aufeinmal vorhalten können, was Gustav entschuldigen, und ihm Ihre Theilnahme gewinnen kann. O! daß ich nicht zu Ihnen, zu Ihnen, großmüthiger Mann, fliehn kann! Aber ich bin an eine Mutter gefesselt, die zu krank ist, als daß ich mich in dem Moment von ihr entfernen könnte. Wenn ihr Zustand meine Abwesenheit leidet, und ich hoffe, das wird bald der Fall seyn, so reise ich nach Italien ab. Möchte ich Gustav wiederfinden! Ich weiß es nicht, warum mich bisweilen so schwarze Ahndungen quälen: dann kann mich nichts beruhigen. Nur dann werde ich ruhig seyn, wenn ich ihn hieher zurückgeführt habe, hieher, wo ihm alles die Erinnerungen seiner Kindheit wieder geben, und wo er vielleicht einen Theil der Ruh seiner frühern Jahre wieder athmen wird.

Ich schließe meinen Brief. Ich habe wohl nicht nöthig zu bitten, den Baron von Boysse

meinen Vetter, gütigst aufzunehmen; es ist dieser ein zuverlässiger und schätzbarer Jüngling.

Empfangen Sie, Herr Graf, die Versicherungen meiner Hochachtung mit Güte. Verzeihn Sie gefälligst der Unordnung in meinem Briefe, an Ihre Seele richte ich ihn, und auf die Höflichkeitsformen, die mir der Unterschied der Stände vorschreibt, nahm ich keine Rücksicht. Empfehlen Sie mich der Frau Gräfin, und erlauben Sie, daß ich zu der schuldigen Achtung, die ungeheucheltste Anhänglichkeit hinzufüge. Ich habe die Ehre zu seyn

mein Herr Graf

Ihr

unterthäniger und gehorsamer Diener,

Ernst von G...

Sieben und vierzigster Brief.

Der Graf an Ernst.

Keinen Augenblick verliere ich, Ihnen zu antworten. Der Baron von Boysse ist angekommen, er hat mir Ihren Brief und das Päckchen, das die Erzählung der Leiden und Tugenden Gustavs enthält, eingehändigt. — Unglücklicher! Was hast du gelitten! Mein Herz war zerrissen, als ich die traurigen Zeilen las, und mich in alle seine Tage des Schmerzes zurückversetzte. Ach! wie sehr habe ich mir meine unglückliche Unvorsichtigkeit vorgeworfen! Seit ich die Quelle seiner Leiden kannte, schien meine Zuneigung mit meinen Ungerechtigkeiten zu wachsen, und ich zittere vor den Gefahren, de-

nen er sich überlirfert, denn jetzt kenne ich den ganzen Einfluß, der eine so heftige Leidenschaft auf sein Herz haben mußte. Ich reise nach Pietra-Mala. Wir haben gerade von daher erfahren, daß sich Gustav daselbst aufhält. Er selbst hat nicht an uns geschrieben, und sein Stillschweigen fieng an, uns zu beunruhigen. In der vergangenenen Woche machten wir, Valerie und ich, einen Spatziergang nach Lido. Sie kennen das melancholische Interesse, was uns an den Ort bindet. Das Andenken an unsern jungen Freund, mischte sich in unsre Unterhaltungen, und ich sah Valerien ausserordentlich gerührt. — Einige Worte, die ihr entschlüpften, erregten meine Neugierde und bald meine ganze Theilnahme; ich drang in sie, ihr Gespräch fortzusetzen. — Jetzt schilderte mir Valerie mit Schmerz und Schüchternheit, Gustavs traurigen Zustand; sie sagte zu mir, die Quelle davon sey eine schreckliche Leidenschaft.... „Eine Leidenschaft, sagte ich und das zärtlichste Mitleid ergriff mich. Und wer, wer, Valerie beunruhigte Gustavs Leben?“ Sie stürzte an meine Brust; ich merkte ihre Thränen, ich bebte, ein stummer Schreck erstarrte meine Zunge. „O! mein Freund, immer sagte er zu mir, in Schweden sey der Gegenstand seiner Liebe. — Gut, sagte ich, wenn in Schweden....“ Sie ließ mich nicht ausreden, und mit einem Blick, der den ganzen Schmerz einer so guten Seele enthielt, fügte sie hinzu: „Schweigen ist straf-

bar, so gefährlich es auch seyn mag. Mein Freund, ich glaube, die unschuldige und unglückliche Ursache von Gustavs Zustande zu seyn. Gewiß weiß ichs nicht, aber ich habe Verdacht." Sie umarmte mich. „O mein Freund! was mußte er dulden ... er, der so viel Gefühl hat! Welche Qualen mußten ihn zerreissen, ihn, der sich die kleinsten Fehler vorwarf!" Nun schien mirs, daß mir ein undurchdringlicher Schleier von den Augen fiel. Valerie erzählte mir alles, was diesen Verdacht veranlaßte, und im Namen unseres Glücks, beschwor sie mich, daß ich sogleich zu dem Unglücklichen gehn, und mich seiner bemächtigen sollte.

Valerie hat mir gesagt, mie welcher tugendhaften Geschicklichkeit Gustav ihr den Glauben beigebracht hätte, daß er eine Frau in Schweden liebe, und erst gegen das Ende seines hiesigen Aufenthalts, habe sie zu bemerken geglaubt, daß sie selbst der Gegenstand dieser Leidenschaft wäre, doch, ohne volle Gewißheit zu haben; daß sie darauf mit mir hätte davon sprechen wollen, fest überzeugt, daß meine Freundschaft für Gustav mir die Rathschläge im Herzen fassen ließen, die seiner Situation angemessen wären, nur eine ausserordentliche Furchtsamkeit hätte sie zurück gehalten. Es kam mir so ausserordentlich vor, setzte sie hinzu, eine Leidenschaft eingeflößt zu haben, die ich mir nie zu sagen gewagt hatte, daß er sie dachte. Diese

sanfte und bescheidene Seele kennt den Umfang ihrer Gewalt nicht, und sie macht sich jezt Vorwürfe, daß sie die Pflicht, der Besorgniß, lächerlich zu scheinen, aufopferte; indeß, fühlt sies wohl, daß sie Gustav mußte abreisen lassen, und daß die Abwesenheit das wahre Mittel gegen seine Leiden ist.

Ich wollte an Sie alles genau schreiben, an Sie, den Freund Gustavs, und folglich auch an unsern.... Ach! warum, indem ich Ihnen Valeriens Charakter entfalte, und mich dieses Geschäft mein Glück empfinden, und mich an ihr selbst neue Tugenden entdecken läßt, warum bin ich in eine so schreckliche Lage versetzt, die mir das Unglück malt, der zu seyn, der ihn, nach ihr, am meisten liebt.

In zwei Tagen reise ich ab. Ich schreibe an Sie von Pietra=Mala aus. Mein Herz wird von trüben Vorstellungen erschüttert; ich weiß es nicht, warum Sie mich jezt so angreifen. Gustav erschien mir krank und verändert; aber im zwei und zwanzigsten Jahr, mit einer festen Constitution, härmt man sich nicht ab.

Was hält mich zurück, Sie zu sehn, und Gustav mit Ihnen! Empfangt die ersten Schläge dieses Herzens, das so ganz für Freundschaft gemacht ist!

Nehmen Sie die Aeusserungen aller der Gefühle, die Sie einhauchen, gütig auf; und drückt mein Brief nicht alles aus, was ich Ihnen sagen möchte; so sagen Sie sich, daß der, der mit Ihnen so von Gustav, Valerien und sich selbst spricht, Sie sehr schätzen, und ich kann sagen, lieben muß.

Ich habe die Ehre zu seyn 2c.

Acht und vierzigster Brief.

Pietra = Mala,
den 25. November.

Der Graf an Ernst.

Unsere schrecklichen Ahndungen waren nur zu gegründet! Gustavs Stillschweigen, war die Folge seines unglücklichen Zustandes, seit funfzehn Tagen reibt ihn ein verzehrendes Fieber auf; es ist von einem Wahnsinn begleitet, der sich alle Abende in derselben Stunde einstellt, und der den Kranken hindert, die kürzeste Ruh zu genießen. Erich hat an uns geschrieben und zum Unglück, haben wir den Brief nicht erhalten.

Vorgestern Abend bin ich angekommen, und stieg in einem kleinen Gasthof des Fleckens ab: von da aus gieng ich zu Gustav, Erich sah meiner Ankunft mit vieler Freude entgegen. Ich fand diesen Greis so verändert, daß dies mir schon allein alle die Leiden bezeichnete, die unser Freund ertragen hat. Mein Herz schlug gewaltsam, als ich ihn frug, wo Gustav wäre. Er zuckte die Schultern, und sagte zu mir: „Haben Sie meinen Brief nicht erhalten? — Nein, antwortete ich mit bewegter Stimme. Ist er sehr krank? fügte ich hinzu, indem meine Unruh immer höher stieg. — Ach! seit funfzehn Tagen, antwortete er, ist er sehr schlecht; und in dem Augenblick ist der Wahnsinn, wie alle Abende, wieder eingetreten.“ Ich fürchtete, er würde mich nicht wieder erkennen, die Ueberraschung möchte ihn zu sehr angreifen; aber der Arzt, der zugegen war, sagte, ich könnte hinein gehn, er würde mich nicht kennen. Wie soll ich Ihnen meine Gefühle schildern, als ich die so rührende, durch Kummer entstellte, Phisiognomie sah. In seiner Miene lag die heftigste Bewegung, seine beklemmte Brust war unbedeckt, und ich zitterte, als ich seine Magerkeit gewahr wurde. Wechselsweise legten sich seine Hände auf den Kopf, wo es ihm weh zu thun schien, und fielen dann aufs Bett zurück. Er sah mich mit verwirrten Augen an, ohne die geringste Verwunderung zu bezeigen. Ich setzte mich neben dem Bette nieder, ließ mei=

nem Schmerze freien Lauf, er war unbegrenzt. Es ist vergeblich, daß ich Ihnen alles das sage, was ich empfand; Sie müssen sichs denken.

Der Arzt bat mich selbst, daß ich einen seiner Kollegen aus Bologna, das von hier eben nicht weit entfernt liegt, kommen lassen möchte; er bezeichnete mir einen Mann, der im Rufe steht, und den er genau kennt. Auf der Stelle sandte ich einen Expressen ab, um ihn zu ersuchen, sich zu uns zu verfügen.

Ich verlasse Sie, um ein wenig auszuruhn. In Gustavs Zimmer schrieb ich an Sie. Lange schrieb ich an Sie. Lange habe ich mit Erich über die Lebensweise, die er hier führte, unterhalten; er sagte mir, er hätte täglich an Sie geschrieben.

Den 24. November.

Beklagen Sie mich mehr als je, leide ich durch einen unglücklichen Zufall, der noch die Vorwürfe, die ich mir mache, vergrößert, so wie den Schmerz, den ich empfinde. Den ganzen Tag, der auf den Abend meiner Ankunft folgte, und wo ihn sein Wahnsinn hinderte,

mich zu erkennen, habe ich Gustav nicht gesehn. Der Arzt, der besorgte, er möchte zu sehr gerührt werden, gab mir den Rath, diesen Tag vorbeistreichen zu lassen, wo er kränker, als je wäre. Traurig verlebte ich die Stunden, in denen ich in der Gegend umherstrich, wo Gustav wohnt; ich sagte zu mir: „Hier hat er gelitten, während ich mich so ruhig mit ihm beschäftigte; daß ich ihn nicht in Gefahr glaubte, als ich ihn beschuldigte, daß er sich einer scheuen, sonderbaren Laune überließ! O! traurige Wahrheit, die man nicht oft genug wiederholen kann! Wir beunruhigen uns nur über Dinge, die es nicht verdienen Und ich, der ich mich bisweilen für kl.ger hielt, habe ich nicht hundertmal an Gustavs Beförderung gedacht, damit er einen wichtigern Postern erhielte? Ich stellte mir seine Zukunft vor, und versäumte den Augenblick, von dem vielleicht sein ganzes Schicksal abhieng!“

Dies sind die traurigen Betrachtungen, denen ich, als ich die einsamen Gegenden durchstreifte, die Zeugen von Gustavs Leiden waren, nachhieng. Ich wußte es, daß er sie oft besucht hatte; ich verweilte an den Orten, deren Lage mir am meisten auffiel, und sagte zu mir: „Hier, hier stand er auch still; hier vielleicht vergaß die, für die Schönheiten der Natur, so empfindsame Seele, einen Augenblick ihren ermüdenden Schmerz.“

Gegen Abend kehrte ich zurück, und benutzte die Minuten, die mir übrig waren, da ich sie bei Gustav nicht verleben konnte, um an Valerien zu schreiben. Ich richtete den Brief möglichst schonend ein, um sie über den Zustand des Kranken nicht zu sehr zu erschrecken, doch suchte ich sie auf die Gefahr, in der er sich befand, vorzubereiten.

Der Wahnsinn kam nicht, wie gewöhnlich, wieder; an seiner Stelle fand sich ein Schlaf ein, der eine Ruh versprach, die man für den Kranken als heilsam betrachten konnte. Es war um zehn Uhr des Abends. Ich setzte mich hinter einen Schirm, wo ich ihn, ohne daß er mich sah, beobachten konnte. Der Arzt sagte, um Mitternacht werde er wieder kommen, um den übrigen Theil der Nacht zu wachen. Da der arme Erich so matt war, brachte ich ihn so weit, daß er sich einen Augenblick zur Ruhe begab; ich blieb zurück, in meine traurigen Betrachtungen vertieft. Der Kranke schien tief zu schlafen. Von der angreifenden Bergluft und meinem Gange ermüdet, schlummerte ich einen Augenblick ein. Ich wurde aus dem leisen Schlaf durch ein Geräusch gerissen, das mich aufweckte; man hatte eine Stubenthür gewaltsam zugeschlagen. Ich stand auf; denken Sie sich mein Erstaunen, als ich Gustav nicht im Bette sah. Erschrecken und überzeugt, daß ers sey, der die Thür so zuschlug, und daß er in seinem Wahn-

sinn davon gelaufen wäre, flog ich wie ein Unsinniger, und suchte ihn in dem nahen Gange. Erich, wie ich, durch das Geräusch aufgeweckt, folgte mir nach. Unser Schreck wurde größer, wir fanden ihn nicht. Endlich entdeckte ich eine kleine halbgeöffnete Thür, die nach dem Garten führte: ich sprang hinaus, und rief laut, Gustav! Der Mond erleuchtete den Garten nur schwach. Ich hörte Seufzen, ich zitterte vor Schauder und Schreck: gieng nach einen Brunnen hin, der bei einem Monument stand; ich finde Gustav, der seinen Kopf in das Wasserbecken taucht, und sich schmerzhaft beklagt. Kaum hatte ich ihn am Arm gefaßt, als er ohnmächtig wurde. Schrecklicher Moment! Ich glaubte er sey tod. Das Tuch, das er sich nachgezogen hatte, umhüllte ihn, wie das Betttuch; das kalte und fast eisigte Wasser, das von seinen Haaren herabträufelte, benetzte meine Brust, auf die sein Kopf hinhieng: die Uhr deutete die Mitternachtsstunde an; der Mond, kalt und schweigend, wie der Tod, warf lange Schatten, die Gespenstern glichen; und der Hund, an seine Hütte gekettet, bellte abscheulich, wodurch der Schreck, der meine Seele ergriffen hatte, noch vermehrt wurde.... Ich trug, oder vielmehr, ich schleppte Gustav zurück, da ich mich kaum selbst aufrecht halten konnte. Wir legten ihn auf sein Bett. Der Arzt kam. Ich zitterte an jedem Glied, meine Hand lag auf dem Herzen des Unglücklichen, ich wartete

auf die Hoffnung, ich hatte keine mehr; ich flehte um einen einzigen Schlag, um den Himmel um einen zweiten zu bitten. „O! möchte ich ihn, sagte ich zu mir, möchte ich ihn nur noch einmal in meine Arme schließen, und ihm sagen, wie theuer er mir ist!" Endlich folgten ruhige Augenblicke auf die des Schreckens, ich warf mir den betäubenden Schlaf vor, während dessen Gustav aus dem Bette steigen konnte. Der Puls stellte sich wieder ein; seine Augen öffneten sich. Sogleich erkannte er mich nicht. Er hatte sich an meine Brust gestützt; ich hielt seinen Kopf. Er frug, was vorgefallen sey: der Arzt sagte: er sey in einem Anfall von Wahnsinn aus seinem Zimmer gelaufen. Er erinnerte sich an nichts. Er verlangte Thee.

Während man diesen für ihn zubereitete, sagte mir der Arzt ins Ohr, ich möchte mich entfernen. Ich wollte seinen Kopf aufs Hauptkissen legen; aber, ohne etwas zu sagen, hielt er mich bei der Hand zurück, um seine Lage nicht zu verändern: ich blieb. Man hatte die Lichter entfernen lassen; das tiefste Stillschweigen herrschte um uns. Er seufzte tief; ich drückte ihn an mein Herz und seufzte auch: er schien es nicht zu bemerken, und sprach mit leiser Stimme den Namen Valerie aus. — Valerie, wiederholte ich mit heftiger Bewegung, und Thränen fielen von meinen Augen auf sein Gesicht. Darauf wandte er sich nach mir hin,

und drückte schwach meine Hand: „Wer sind Sie, sagte er, da Sie mich beklagen? — O! mein Sohn, mein Freund, rief ich aus, kennst du mich nicht? Giebts auf Erden einen, der dich mehr liebt?“ Nach diesen Worten, diesen Lauten meiner Stimme, die ich nicht mehr beherrschte, machte er sich mit einer unglaublichen Lebhaftigkeit aus meinen Armen los: und indem er seinen Kopf auf das Hauptkissen hinsinken ließ, bedeckte er mit den Händen sein Gesicht und sagte: „unglücklicher Gustav!“

Ich umarmte ihn und benetzte ihn mit meinen Thränen. „Sie lieben mich also noch? frug er. Ach! ist mir nichts entfallen? Hielt der Wahnsinn lange an? Wie kommen Sie hieher, Sie, sagte er mit einem herzzerfleischenden Ton, Valeriens Gemahl?“ — „Lieber Gustav, beruhige dich! Ich weiß alles, beklage dich, liebe dich, werde mein Leben für dich lassen.“ Nun überließ er sich der Zärtlichkeit und sogar der Freude, er sagte zu mir, er würde ruhig sterben, wenn ich ihn noch liebe: er frug, was ich damit sagen wolle, daß ich versichert hätte, ich wisse alles. Vergebens wollte ich eine Erklärung zurückhalten, die ihn zu sehr angreifen mußte; ich mußte seinen Bitten nachgeben, und ihm sagen, daß S i e an mich geschrieben hätten. O! wie wußte er seinem lieben Ernst für diese glückliche Idee so vielen Dank! Daß Valerie darum wisse, sagte ich

nicht; nur davon, daß er krank sey, und daß sie mich abgesandt habe. Er hob die Hände, ohne zu sprechen, gen Himmel. „Ists ein Traum? sagte er, ein Traum? Wie, Sie verzeihn mir! Sie wissen um meine unglückliche Liebe, und Sie verzeihn?"

Jetzt wollte er fortfahren, mir seinen Kampf, seine Leiden zu schildern; ich sagte ihm, daß ich durch seine Briefe alles wisse. Er warf sich an meine Brust. „Ich sterbe ruhig, wiederholte er, Sie verzeihn mir!" Diese Erklärung, die ihn hätte durch die Bewegungen, die sie erzeugte, unruhig machen müssen, that ihm wohl; er schien von einer schrecklichen Last befreit. Er trank den Thee, den man ihm brachte, mit Vergnügen.

Als der Wahnsinn ganz vorüber, sein Kopf weniger litt, seine Brust nicht so belästigt war, ließ uns alles eine merkliche Besserung hoffen; aber diese Hoffnung erlosch bald: das Fieber kam mit schrecklicher Heftigkeit wieder. Der Eindruck, den das kalte Wasser und die Nachtluft auf ihn machte, äusserte sich nur zu sehr; der Husten wurde so heftig, daß wir fürchteten, er würde in der Crisis bleiben.

Das ist die Geschichte der gestrigen abscheuligen Nacht. Er ist heute so krank, daß er keinen Laut hervorbriugen kann; aber er blickt

mich oft mit Zärtlichkeit an; er legt die Hand auf sein Herz, um mir seine Dankbarkeit zu beweisen, und bemüht sich zu lächeln. O! wie weh ist mir! Was leide ich!

den 25. November.

Heute früh gieng ich zu ihm; er hatte eine Stunde geschlafen; er war etwas besser. Ich setzte mich voll Traurigkeit auf sein Bett: er sah die Thränen in meinen Augen, ich sagte nichts. Schmerzhaft blickte ich ihn an. „Weinen Sie über mich nicht, mein würdiger Freund, sagte er.“ Warum betruben sich die, die mich lieben? Haben sie nicht jene erhabenen Vorstellungen von der Zukunft? Ist für sie, wie für den Unglauben, dies Leben alles? Ich fühle es, das, was in mir lebt, bleibt, wenn sich auch die Augen schließen! (Und er öffnete seine schwarzen großen Augen, vom Schmerz abgespannnt, und sah gen Himmel.) Ich sterbe jung, das habe ich immer gewünscht; ich sterbe jung, und habe lange gelebt. Mein Vater, meine Mutter, setzte er hinzu, indem er mich mit einem Reiz nicht auszudrückender Schwermuth ansah, habt ihr michs nicht oft gelehrt, das Leben zu benutzen, und glaubt ihr nicht, daß ich in dem Zeitraum von zwei und zwanzig Jahren, Stunden, Tage hat-

te, die einer langen Existenz werth sind? „Er hatte sich niedergelegt, als ob er zu Athem kommen wollte; ich höre ihn mit Beschwerde athmen, aber er suchte mir seine Beklemmung zu verbergen. Erich hatte das Wachslicht gebracht, das Gustavs schwaches Gesicht beleidigte; es blieb eine kleine Lampe zurück.“ Sie wird verlöschen, sagte er lebhaft, verhüten Sie das; sie muß noch nicht ausgehn. „Er seufzte. Ach! wie zerriß mich dieser Seufzer!“ der Tag ist noch fern, sagte er zu mir, um, den Anschein nach, das zu verbergen, was er empfand; was ist die Glocke? (Ich ließ meine Uhr schlagen.) Fünf? Ich möchte ein wenig schlafen; aber ich fühle es, ich werde es nicht können. O! mein Freund! setzte er hinzu, indem er sich auf seinen Arm stützte, wie viele Güter enthält das Leben, deren Werth wir nicht schätzen, oder doch nur oberflächlich!... Wie oft schlief ich neun Stunden, ohne aufzuwachen!“

„Sie schläft jetzt; glauben Sie das nicht? Sie hat den Schlaf der Gesundheit und des Glücks; und Sie auch! er drückte meine Hand, — Nein, sagte ich, Sie kann nicht ruhig seyn; sie weiß, daß der Freund ihres Glücks, der Freund ihres Herzens, das so rein und empfindsam ist, leidet. — Ach! mein Freund, ich möchte Ihren Schlaf, Ihr Herz, nicht beunruhigen. Nein, nein, einige Thränen nur, ein langes, ein das ganze Leben hindurch dauern=

des Andenken, das Sie nicht quält, das die ehrt, die's fähig sind, es zu unterhalten." Er weinte im Stillen.

Ich schlang meine Arme um seinen Hals, ich umarmte ihn: er legte sich auf meinen Schooß: ich saß auf seinem Bett. Er sprach lange kein Wort, und ich bemerkte an einer gewissen ruhigen, gleichförmigen Bewegung des Athmens, daß er eingeschlummert war. Wie entzückt war ich, daß der Unglückliche einige ruhige Momente genoß; ich hielt meinen Athem an. So schlief er eine halbe Stunde.

Ohne an Sie zu schreiben, habe ich einige Tage verlebt. Muthlos, abgespannt, bald mit schrecklicher Furcht, bald mit der Verzweiflung kämpfend, muß ich mich losreissen, um nicht selbst zu erliegen. Er befindet sich besser, hustet weniger. Der Arzt sagt, daß seine Constitution zu der stärksten gehört, daß er nach funfzehntägigem Fieber und Wahnsinn, sich so befinden kann.

Man siehts, seine Brust allein zerstört ihn: selbst seine Jugend verwehrt die Gefahr;

sein Blut ist zu lebhaft! Er wollte in den Garten getragen seyn; wir gaben das nicht zu; es war heute sehr kalt.

Ich fahre in meiner Trauergeschichte fort. Ich halte es für Pflicht, jeden Augenblick der Vergessenheit zu entreissen, der allein, ach! für die Zukunft, von unserm gemeinschaftlichen Freunde spricht, und mit Sorgfalt zeichne ich jedes Wort auf, jeden Umstand von diesen traurigen Scenen.....

Wie schwer ist es, die Schmerzen der Seele zu behandeln! Auf wie vielen Wegen gelangt man zu ihr, wenn man weit entfernt zu seyn glaubt, sie zu verwunden! Als ich heute zu Gustav kam, hatte man die Fenster geöffnet, um die Luft in dem Zimmer zu verneuren; er schien ziemlich wohl; ich bemerkte es, wie er diesen Augenblick benutzte, um mit mir zu sprechen, ich fürchtete seinen Husten, der ihn bei der kleinsten Störung anfiel. Da ich Bücher auf einem Tische sah, that ich den Vorschlag, ihm etwas vorzulesen, indem ich ihn frug, ob er etwa eine Lieblingslektüre hätte. Er antwortete mir, daß er etwas Englisches zu hören

wünsche. Thompsons Jahrszeiten fielen mir in die Hand, ich schlug das Buch auf, und fieng die schönen Verse an, ohne an etwas besonders zu denken:

„Dreimal glücklich seyd ihr, Sterbliche, deren unzertrennnliches Band ein wohlthätiges Gestirn knüpft, deren Herzen, Glück und Wesen in einer Bestimmung zusammenfließt."

Ein dumpfer Schrey, den Gustav ausstieß, machte mich zittern. „Was fehlt dir! rief ich aus, und das Buch fiel mir aus den Händen. — Ich habe Schmerz, großen Schmerz, sagte er, indem er auf die Brust zeigte. Er schloß seine Augen, wickelte seinen Kopf ins Hauptkissen um dem weitern Gespräch mit mir auszuweichen. Ein geheimer Instinkt sagte es mir, daß ich ihm wehgethan hatte. Ich nahte mich dem Fenster; und jenes so treue Gemälde einer glücklichen Verbindung, das Thompson so köstlich gezeichnet hat, fiel mir ein und, rührte mich lebhaft.

Er wollte es, daß wir ihn in den Garten trügen, um die Sonne untergehn zu sehn und Luft zu schöpfen, was ihn immer Ruhe giebt.

Man hat ihn in einen Lehnstuhl gesetzt. Er schien sich über die Augenblicke zu freun, wo die Natur, auf eine melancholische Art, die letzten Schatten eines bald geendigten Tages, um sich her verbreitet. Es war dies ein schöner Tag, wie Gustavs Jugend. Meine Augen verfolgten das Abnehmen des Lichtes, und richteten sich unwillkührlich bald auf den Horizont, bald auf ihn. Er schien mich zu errathen; ergriff meine Hand: „wie schön ist die Natur, welche Ruhe verbreitet sie über mein Wesen! Nie hätte ich sie so geliebt, wäre mir das Unglück unbekannt geblieben. (Er sah mich mit einer rührenden Heiterkeit an.) Wie sie mich getröstet hat, diese so erhabene Natur! Der Religion gleich, hat auch sie Geheimnisse, die sie nur großen Schmerzen offenbart. Mein würdiger Freund, sagte er, als er mich sehr gerührt sah, es ist süß, sich in ihrem Schoose zu erholen; beklagen Sie mich nicht.“

In diesem Augenblick händigte man mir ein Paquet Briefe ein, die der Courier eben

gebracht hatte. Gustav erkannte Valeriens Aufschrift; mit Heftigkeit stand er auf, fiel dann sogleich zurück, von dieser Anstrengung geschwächt; er lächelte trübe. „Denken Sie sich meine Narrheit, sagte er; ich bildete mir ein, der Courier könnte mir auch etwas gebracht haben, und eben wollte ich darum bitten. — Sicher wird Valerie mit mir von dir reden; wir kehren zurück, sagte ich. — Ach! lesen, lesen Sie. — „Nein, wenn du dich dieser heftigen Bewegung überlässest.“ Er schwieg; aber, indem er die Hände auf sein Herz legte, gab er damit zu verstehn, daß er die Schläge desselben anhalten wollte.

Wir begaben uns ins Zimmer. Er wollte sich nicht niederlegen; er setzte sich auf sein Bett, stützte sich gegen eine Pfoste und faltete die Hände, um mich zum Lesen zu vermögen. Valerie sprach in der That mit mir von unserm unglücklichen Freund; sie sagte, daß sie im Schmerz vergeh, den sie keinem Menschen anvertrauen könne, der ihre Tage durch schwarze Ahndungen beunruhige; sie beklagte sich über die Trennung von mir; sie frug nach tausend

Kleinigkeiten von Gustav, und betrübte sich über das unglückliche Opfer einer so traurigen Leidenschaft.

Ich wagte es nicht unserm Freunde diesen Brief vorzulesen; ich ängstigte, ihm zu entdekken, daß Valerie sein unseeliges Geheimniß kenne. „Was macht sie, frug er mich mit Aengstlichkeit. — Sie leidet und hegt die besten Wünsche für dich. — Sie leidet, wiederholte er. Ach! wenn sie alles wüßte! Er schwieg, und richtete schüchtern seine Augen auf mich; die meinen schlug ich nieder." Mein Vater, sagte er mit erschütterndem Ton, indem er seine bittenden Hände nach mir hinstreckte, mein Vater, versprechen Sie mirs, daß sie's einst erfahren soll, daß ich für sie sterbe!" Seine Stimme rührte mich so, erinnerte mich so an die meines Freundes, daß ich, von dem zärtlichsten Mitleiden fortgerissen, zu ihm sagte: „sie weiß alles. — Sie weiß alles! wiederholte er mit Entzücken, und stürzte mir zu Füßen. Vergebens wollte ich ihn aufheben: er umfaßte meine Knie, er wiederholte: „sie weiß alles! ich ster-

be zufrieden! Sie wird über meinen Tod weinen! O mein würdiger Freund! erlauben Sie ihr diese frommen Thränen.... Freund meines Vaters! mein Wohlthäter, noch eine Bitte! Gebiehrt Valerie Ihnen Söhne; der Himmel wird Sie noch einmal zum Vater machen, um Sie für alles das zu lohnen, was Sie für mich thaten, so nennen Sie einen davon Gustav; er führe meinen Namen; daß Valerie diesen Namen oft ausspricht; daß sich das süße Gefühl der Mütterlichkeit mit meinem Andenken vermischt, und sich so Glück und Schmerz mit einander verwebt. — Lieber Gustav, beruhige dich, sagte ich, indem ich ihn wieder aufhob und mit Zärtlichkeit umarmte; alles, was ich für meinen adoptirten Sohn thun kann, für den Sohn meines besten Freundes, soll geschehn." Er hatte sich wieder zu meinen Knien niedergeworfen, seine Ueberspannung gab ihm eine ausserordentliche Stärke; seine so blassen Wangen waren gefärbt; seine erloschenen Augen leuchteten noch einmal, wie in den Tagen der Gesundheit; und auf dem entzückenden Gesicht, das die Natur mit ihrem himmlischen Ausdruck

begabte, kämpfte die Leidenschaft mit dem Todte. „Ich bin glücklich, sagte er zu mir, indem er mir die Hände von den Augen wegzog, mit denen ich die schmerzhaften Thränen verbarg, die ich zurückzuhalten suchte; ich bin glücklich, weinen Sie nicht! Erinnern Sie sich mit mir an das Gute, das ich genossen habe, und an das, was mir noch übrig ist. Bisweilen wirft die Natur jene Seelen auf die Erde hin, die sie, zu ihrem Vergnügen, äusserst feurig und zärtlich bildet; sie gesellt ihnen die Einbildungskraft zu, die in einem kurzen Zeitraum, alle Wonnen, alle Wohlthaten der Existenz verschlingt. Ists denn kein Glück, jung zu sterben, mit allen Kräften des Herzens begabt, alles der Ewigkeit zuzuführen, eh alles verwelkt ist? Sind die glücklicher, jene Menschen nämlich, vor denen sich das Leben, wie vor einem unzahlbaren Schuldner zurückzieht, der nichts abgetragen hat? Mir hat es alles verliehn. Natur und Freundschaft wetteiferten um das Glück meiner Jugend; so gelangte ich ... Vater, verzeihn Sie! sagte er mit einem langen Seufzen; weil ich Ihnen mein Herz öffne, so

muß er Sie da finden, Sie ... gelangte ich zu jenem Gefühl, fuhr er mit leiser Stimme fort, dessen Schmerzen mehr werth sind, als die Freuden dessen, was die Menschen Liebe nennen. Der Blitz einer andern Welt hat mich verzehrt, aber nicht verwelkt. Hier schwieg er, verbarg sein Gesicht an meiner Brust, und fuhr dann fort; „ich sah den Traum meiner Jugend vor mir vorüber gehn, in englischer Gestalt; er lächelte mir zu, ich streckte ihm die Arme entgegen: die Tugend stellte sich zwischen mir und Valerien, und zeigte mir den Himmel, wo's keinen Sturm giebt." Jezt sank er in Tiefsinn; dann fügte er mit Heftigkeit hinzu: „Aber Valeriens Kummer wird in mein Grab dringen; Valeriens Stimme wird mich in den melancholischen Nächten nennen, und bis zu mir wird ihr Genius ihre rührenden Laute führen. Bin ich nun nicht glücklich, da ich ein unbeflecktes Herz, Thränen, die mich segnen, mitnehmen? Ach! mein Vater, romanhaft nennen die Menschen jene reichlich ausgestatteten Seelen, die ohne das, was das Leben ehrt, nicht leben wollen: Erhabenheit ist in ihren Augen nichts

weiter, als ein gefährliches Fieber. Es giebt indeß für die ausgezeichnetsten Seelen nur eine Offenbarung, einen göttlichen Funken, der für den Haufen dunkel und verborgen ist; ein kostbares Gefühl für die erhabensten Schönheiten, wodurch die Seele beglückt und veredelt wird. Ich, ja ich nehme alles mit, was darin Grosses und Beruhigendes liegt: jene Menschen sind es, die vor den Wonnen des Lebens, wie vor einem Räthsel, das sie nicht begreifen, vorübergehn, die sich mit ihrer Eigenliebe und ihren kleinlichen Ideen, bei kleinen Leidenschaften verweilen. Thoren! Sie wagen es nicht, den Himmel um ein Gut zu bitten; auf der Erde suchen sie Vergnügungen, und beide, Himmel und Erde, machen sie erblos.

Erschrocken über die Heftigkeit, mit der Gustav zu mir sprach, besorgt, er möchte seine noch übrigen Kräfte ganz erschöpfen, hatte ich mich vergebens bemüht, ihn zum Schweigen zu bringen. Ich selbst, durch seinen Enthusiasmus fortgerissen, durch jene erhabene Enthüllung einer so seltenen, so vorzüglichen Seele, ich

überließ mich jener so rührenden Bewunderung, die uns bezaubert und erhebt: ich fühlte sie in meinem Herzen; seine Brust arbeitete, er athmete schwer, seine Wangen glühten, und sein Kopf sank an meine Brust. Ich glaubte, daß er sich zu erholen suchte, er war ohnmächtig, und seine anhaltende Ohnmacht stürzte mich in den abscheulichsten Schreck; dies war einer der schrecklichsten Augenblicke meines Lebens. Mein Schreck wurde durch einen Umstand, der ihn fürchterlich machen mußte, vergrößert. Während ich bemüht war, Gustav wieder ins Leben zu bringen, läutete in einem benachbarten Kloster die Glocke der Sterbenden; wahrscheinlich wars ein Mönch, der auch mit dem Todte rang. Dies traurige und wehmüthige Geklingel, senkte den Kampf des Schmerzes in meine Seele, und von meiner Stirn floß ein kalter Schweiß. Endlich kehrte Gustav wieder ins Leben zurück. Man hatte den Arzt holen lassen; der Puls verschwand unter seiner Hand, die traurigste Blässe bedeckte sein Gesicht; er konnte nichts mehr einnehmen. Wie viel Vorwürfe machte ich mir, daß ich ihn reden ließ! Aber in den

schwersten Krankheiten, ist das Leben mit dem Tode so verwebt, daß man beständig von Hoffnungen getäuscht wird. Ich hatte ihn für weit stärker gehalten, als er wirklich war. Ich wich nicht von ihm; um fünf Uhr des Morgens schlief er endlich ein, und nun gieng ich von ihm. Ich melde Ihnen die nähern Umstände, nachdem ich einige Stunden geschlafen habe.

Da er in dieser Nacht sah, daß er nicht schlafen konnte, und sich seinen tiefen Träumerein entziehn wollte, so that ich ihm den Vorschlag, daß ich ein Tagebuch seiner Mutter, das ich unter seinen Schriften fand, vorlesen wollte, und hoffte seine trüben Gedanken in eine glücklichere Zeit zurückzuleiten. Eine Stelle, die ich gelesen hatte, hatte mir von Gustav eine gute Handlung gezeigt; in dieser traurigen Epoche erweckte sie ein zweifach tröstendes Andenken. Er sagte zu mir, daß er wünsche, daß Ihnen dies Tagebuch eingehändigt würde; und ich lege es hier bei. Wie sehr liebte er diese liebenswürdige Mutter! Wie linderte der Gedanke an sie eine Leiden! Ich sahs, wie er sich zu ihr in

jene Gefilde der Ruh, nach denen er zu gehn verlangte, emporschwang.

Anmerk. Dies Tagebuch, das sich im Original findet, bezeichnet Gustav, als einen feurigen, edeln, zur Freundschaft geschaffenen Knaben. Um den raschen Gang der Geschichte nicht aufzuhalten, da der Charakter Gustavs überdies in voller Klarheit vor uns liegt, ließ ichs unübersetzt.

Der Uebersetzer.

Die glänzendsten Hoffnungen, die man von Gustav dem Knaben und Jüngling faßte, sollten am Sarge scheitern! Was ich empfand, dafür habe ich keine Worte. Er hörte mich mit einer Ruh an, die ich für eine Unmöglichkeit hielt.

Er ist sehr schlecht, der Arzt hat die Hoffnung aufgegeben. Meine muthlose Seele überläßt sich den tödtlichen Schmerz Könnten Sie kommen, könnte er noch einmal den Ernst sehn, den er so liebt! Ach! Ihre Thränen werden nur die Erde benetzen, die den tugendhaftesten den liebenswürdigsten Menschen deckt.

Heute fand ich den Erich bei ihm. Der Greis spricht nicht, er hat sogar die Thränen verloren: zu viele hat er vergossen; wie er Gustav liebt, wissen Sie, er wuchs unter seinen Augen auf. Wie greift der Schmerz in solchem Alter an, die Thränen der Jugend, sind wie ein Frühlingsthau, der verfliegt, und der die Blume, die er beperlt, verschönt; aber die Kümmernisse des Alters gleichen einem finstern Herbststurm, der die Blätter abschlägt und die Bäume selbst verwüstet. Erich, mit seinen durch das Alter und die Leiden gefurchten Wangen, saß auf Gustavs Bett; seine grauen Haare bedeckten die Falten seiner Stirn; seine Hände zitterten; seine schwermüthigen Augen, erforschten Gustavs Mienen; er hielt eine geöffnete Brieftasche in der Hand; es waren einige Briefe darin; einer war an seine Schwester, der andere an Valerien gerichtet. Er erröthete, als ers merkte, daß meine Augen darauf fielen: ich umarmte ihn." Lesen Sie, sagte er zu mir, es ist der erste, den ich an Sie schrieb, er ist von meinem Grabe datirt. — Nein, nein sagte ich, mit dem lebhaftesten Schmerz, du stirbst nicht;

du lebst, wirst gesund! die Zeit wird die Spuren einer stürmischen Leidenschaft verwischen: Valerie hat eine Schwester, die ihr sehr gleicht, du erhältst sie, und wir sind beide glücklich. Traurig schüttelte er den Kopf; er übergab mir ein Paquet, das seine letzten Anordnungen enthielt. Er zog das Bild seiner Mutter heraus, führte es nach den Lippen hin, und legte es auf sein Herz: „hier soll es bleiben, sagte er.“

Er überreichte mir ein Maltheserkreuz, um es den Orden des heiligen Johannes, von dem der Prinz Ferdinand das Oberhaupt ist, einzuhändigen. Er betrachtete es einen Augenblick. „Mein Vater trug es lange Zeit, sagte er zu mir, und nach seinem Todte, bat sichs der König für mich aus, damit diese Auszeichnung dem Hause von Linar bliebe.

Ein Greis, ein aus Frankreich verwiesener Geistliche, der in der Nähe dieses Hauses, einen Zufluchtsort fand, hat Gustav besucht. Oft war er mit ihm zusammengetroffen, und hatte den Schmerz, der ihn aufzehrte, in seiner Seele ge-

LB Coburg

lesen. Einigemal sprach er mit ihm; er beklagte ihn, ohne ihm sein Geheimniß zu entwenden, und hatte ihn auch von seinem Vaterlande unterhalten. So entspann sich unter ihnen ein, für beide erwünschtes, Band. Er nahte sich Gustavs Bett, und ich bemerkte die Bestürzung in seinem Gesicht, als er die ausserordentliche Blässe und die Beklommenheit des Kanken gewahr wurde. Gustav reichte ihm seine Hand, mit der andern zeigte er auf seine Brust, um anzudeuten, daß er mit ihm nicht sprechen könne; er versuchte zu lächeln, um ihn zu danken. Schweigend legte der Greis zwei Nelken auf Gustavs Bett, indem er zu ihm sagte: „es sind die letzten in meinem Garten, ich habe sie selbst erzogen.“ Dann faltete er seine zitternden Hände, legte sie auf seine Brust, und sah Gustav lange an, ohne zu sprechen; ich sah nur, wie zwei Thränen langsam von seinen Augenwimpern fielen; es schien, daß die Natur, die dem Alter nichts entziehn will, sie ihm aufsparte. Gustav hatte die Thränen auch bemerkt. Denn ein Sonnenstral erleuchtete eben das heilige Haupt des Geistlichen. „Betrüben Sie sich

nicht über mich, sagte Gustav mit leiser Stimme zu ihm; ich glaube an ein größeres Glück, das mir keine Welt geben kann. Er blickte zum Himmel und setzte hinzu: Gesandter Jesus Christus, bitte für mich, du, der du ihm dienstest und nicht beleidigtest." Der Greis antwortete: ich bin nur ein armer Sünder.

Gustav küßte das ihm überreichte Crucifix und sagte: „Erlöser, Wohlthäter der Menschen, es sind in dem Hause deines Vaters mehrere Wohnungen, wie du sagtest: gieb auch mir eine Stelle in demselben, du, der du die Liebe selbst bist! Siehe nicht auf mein Leben, auf dies Herz, das feurig liebte und duldete. Der Greis, am Lager kniend, hielt ein himmlisches Gebet.

Die große Glocke fieng an im Kloster zu läuten, sie deutete an, daß der Gottesdienst anhob. Es war ein großes Fest, alle benachbarte Glocken stimmten ein. Zwei Chorknaben traten ins Zimmer, und berichteten dem Greis, daß man seiner erwarte. Er war schon aufgestanden, und hatte seine ehrwürdigen Hän-

de auf den Kopf unseres Freundes gelegt, er wandte sich nach mir hin, da ich, als stummer Zeuge der ganzen Scene, Thränen vergoß, und frug mich, ob man nicht den Kranken die Sacramente zu reichen dächte. „Ich erwarte mit jedem Augenblick, sagte ich, daß unser Prediger von Venedig kömmt: der junge Graf von Linar ist nicht katholisch. — Nicht katholisch! rief der Greis mit einem schmerzhaften Ton aus, und ließ einen ängstlichen Seufzer fallen: aber ich sah ihn doch in der Messe, ich sah's, wie er mit Wärme zu Gott betete. — Wir denken, sagte ich, daß der Allvater allenthalben angebetet werden kann. Er seufzte: seine Religion und Seelengüte kämpften mit einander. Er sah Gustav an, von dessen blassem Gesicht Erich die Schweißtropfen abwischte.

Der Geistliche hob seine Hände gen Himmel und betete: „Gottes Erbarmen ist größer, denn des Meeres Sand.“ Dann gieng er langsam fort, wandte sich um, und an der Thür seegnete er den Kranken.

Er frug mich, ob ich die Stelle kenne, wo er begraben zu seyn wünsche; ich konnte ihm nicht anders, als mit einer verneinenden Bewegung des Kopfes, antworten. Ich litt schrecklich; er bemerkte es. Er hat seinen vollen Verstand. Ich mußte mich ihm nahen, mit schwacher Stimme bat er mich, die nöthigen Einrichtungen zu treffen, daß er auf einem benachbarten Hügel begraben würde, von dem man die Aussicht nach der Lombardei hat; er ist mit hohen Fichten besetzt. Er hat eine Summe ausgesetzt, um alle arme Mütter des Fleckens zu unterstützen, damit ihnen die Erziehung ihrer Kinder erleichtert wird. Jährlich sollen sich an einem Tage die Kinder auf seinem Grabe versammeln; man soll ihnen Liebe für den Ort, wo eine reine Wasserquelle fließt, einflößen. Es macht ihm Vergnügen zu denken, daß diese unschuldigen Geschöpfe die Stelle lieben, wo er die Ruh finden wird. Ich habe es ihm gelobt, seinen letzten Willen zu erfüllen.

Der Arzt von Bologna ist angekommen; er findet ihn sehr schlecht; er glaubt, daß er

nicht den vierten Tag überlebt. Ach! was für eine schreckliche Nacht habe ich verlebt!

Den Hügel, wie ichs ihm versprach, habe ich besucht. Es wehte ein heftiger Wind; eine Wolke von Zugvögeln fiel auf die Bäume nieder; diese Vögel mit ihren eintönenden Geschrei, schienen ihr Lebewohl zu wiederholen, indem sie eine neue Wanderschaft antraten. Sie stiegen in die Luft, schwärmten umher, fielen noch einmal nieder und zogen davon. Ich habe einen Platz gesehn, denselben, den er ausgesucht hat; es war ein Baum mit abgebrochenen Zweigen da, aber Gustav wird immer leben, und sich zum Himmel erheben. Diese Grabschrift war auf der alten Rinde eingegraben: Der Wanderer, der zu deinen Füßen ruhen wird, bedarf deines Schattens nicht mehr: aber deine Zweige werden auf das Grab fallen, in dem er ruht, und dem Vorübergehenden sagen, daß Alles vergeht.

Als ich zu Gustav zurück kam, hatte er mit vieler Müh einige Zeilen geschrieben; er gab

sie mir. Ich konnte sie nicht entziffern; er hatte es voraus gesehn, und sagte sie mir vor.

Ich habe die Nacht bei ihm zugebracht: oft nannte er ihren Namen; auch seine Schwester nannte er und gab mir ein Päckchen, das er an sie von seiner Krankheit geschrieben hatte. Alles, was an Sie addressirt ist, soll ich Ihnen einhändigen und Ihnen sagen, wie sehr er Sie liebt. Einen Augenblick schloß er seine Augen, dann öffnete er sie wieder, er reichte mir die Hände und sagte seufzend zu mir: „Ich wollte mir Valeriens Züge darstellen, aber es gelingt nicht mehr: sie sind da so fest eingedrückt; er zeigte auf sein Herz: meine Einbildungskraft ist schon gestorben: ich kann keine bestimmte Idee von ihr fassen, ich wollte Abschied von ihr nehmen. Sagen Sies ihr, wie sehr ich sie liebte. Er faßte meine Hand, er richtete seine Augen darauf und fuhr fort: Sie wird Valerie auf einer blühenden und lieblichen Bahn leiten; sie wird sie immer in ihren Händen drücken." Er sank in langes Nachdenken; dann frug er mich: in welcher Stube sein Vater gestorben wäre.

Er schlummerte ein. Der Arzt kam und brachte ihm einen Beruhigungstrank; sanft wieß er ihn mit der Hand zurück, indem er sagte: „Ich bin ruhig genug, um zu sterben; mehr bedarfs ja nicht.“ Er wandte sich an Erich und sagte: „Für alle deine Dienste meinen Dank; ich erwarte dich da oben, wo wir uns nicht mehr trennen.“ Schluchzend drückte Erich Gustavs Hände an seine Lippen, und neigte sein weisses Haupt an sein Herz.

den 4. December.

Heute früh ließ er mich rufen: er frug mich, ob ich noch keine Antwort von dem Prediger hätte, und äusserte, daß er seine Ankunft sehr wünsche. „Es wird zu spät seyn,“ setzte er hinzu. — Ich erwarte ihn von einer Minute zur andern, sagte ich. — „Ich bin sehr schwach, mein würdiger Freund.“ Ich bemerkte es, daß er von Valerien mit mir sprechen wollte; er stockte. Hast du mir etwas zu sagen? frug ich ihn. — „Nein, ich muß mir diesen Gegenstand

der Unterhaltung versagen.... Es ist doch alles in Ordnung; alles geendigt; und ich bin sehr glücklich, weil sies weiß, daß ich für sie sterbe. Vortreflicher, achtungswerther Mann, verzeihn Sie! Nicht so, Sie haben mir verziehn? Geben Sie mir Ihre Hand, drücken Sie die meine: ach! es fehlt mir an Kraft, diese Gefühle auszudrücken.

Er wollte noch an sie schreiben, aber er konnte es nicht. Die ersten beiden Zeilen sind von ihm, die übrigen schrieb ich, indem er mir vorsagte. Hier sind sie: doch, ich übersende sie Ihnen nicht, denn ich erwarte Sie:

„Mein Ernst, noch einmal, eh ich von der Erde verschwinde, rede ich mit dir. Ich habe mein Wort gehalten, ich habe die Versprechungen der Jugend, die Schwüre eines reifern Alters, nicht gebrochen, bis zum Tode habe ich dich geliebt. Erschrick dich über dies Wort nicht: der Tod selbst ist nur eine Täuschung; er ist ein neues, unter der Zerstörung verborgnes, Leben. Die Freundschaft stirbt nicht; die meine wartet auf die von Ernst in den unerschütterlichen Wohnungen der Ruh. O! mein Ernst, wenn du meine Augen hättest zudrücken können! Bewahre meinen letzten Blick in deinem Her-

„zen, um dich in den Augenblicken zu trösten, „wo du sagen wirst: ich werde ihn nicht wie„der sehn, es scheint mir, daß dieser letzte „Blick dir ein nicht zu vernichtendes Gefühl „gezeichnet hat, das dich in Hinsicht dessen „beruhigen kann, was vergänglich ist.

„Ernst, ich bin dir ein sehr großes Glück „schuldig; du hast mir einen schrecklichen „Schmerz erspart, den, daß ich zu sterben „glaubte, ohne von ihm, diesem unvergleich„lichen Freunde, gekannt zu seyn. Ach! nur „erhabene Seelen haben erhabene Eingebun„gen! So die deine, als du ihm die Briefe „zuschicktest, indem du sie den Blicken seiner „großen Seele vorlegtest, so wie die Kämpfe, „Schmerzen und Kümmernisse eines Herzens, „das noch klagen kann, und das seine Güte „mit väterlicher Nachsicht zu umringen weiß, „Auch sie, der Engel meines Lebens! Sie weiß „daß ich sie mit einer so reinen Liebe, wie „sies selbst ist, umfasse! Ich sterbe glücklich; „auf den süßen Lauten der Sehnsucht schlumm„re ich ein! Ich höre die deiner Stimme; ich „wage sie mit denen der Valerie zu vermischen.

„Adieu mein Ernst, leb glücklich! Nein, „nicht Glücksgüther wünsche ich dir mehr; „bewahre deine Seele: sie ist ein so großes „Guth, wenn dus auch mit den angreifendsten „Leiden erkaufen mußt, es ist nicht zu theur „bezahlt.

„Adieu, Ernst, Kind der Frömmigkeit und „der Tugend, ich erwarte dich!

Dies ist der rührende Brief, dessen Sie werth sind; er unterbrach sich oft; er benetzte ihn mit seinen Thränen. Als er sich, ihn zu lesen, bemühte, war er zu schwach; aber berühren wollte er ihn, ihn ansehn, weil er für Sie bestimmt war.

Weder Hoffnung noch Furcht findet für uns mehr statt: nur der Schmerz ist noch übrig und zernagt mein Herz. Der tugendhafte Gustav, mein Sohn, meine Hoffnung, ist nicht mehr.... Er ist zu seinen Vätern gegangen, und seine stürmischen Tage, sind in dem kühlen Aufenthaltsorte der Zerstörung begraben. Eben will ich die letzte, traurige Pflicht gegen ihn erfüllen; ich will mich bemühn, noch die letzten Augenblikke den leben zu lassen, der nicht mehr ist, um sie dem zu zeichnen, den er so sehr liebte.... Ich halte ein: lassen Sie mich weinen, vergießen Sie auch Thränen, damit Ihre Brust nicht zerspringt.

Ich habe einen heftigen Fieberanfall gehabt. Ich lag im Bette, seit einiger Zeit des Gefühls beraubt. Nicht, was ich empfand, werde ich mich zu schildern bemühn, aber das, was meinem Gedächtniß von dem schrecklichen Augenblick und dem, was er in sich schließt, noch vorschwebt.

Den Tag darauf, wo er an Sie schrieb, wurde sein Kopf und seine Brust so schwer, daß der

Arzt fürchtete, er würde die Nacht nicht durchleben. Keinen Augenblick verließen wir ihn. Indeß des Morgens um fünf Uhr, war er viel besser; er fühlte sich auf einmal erleichtert; die Beklemmung ließ nach; nur seine Hände waren ungewöhnlich starr und starben ab. Man ließ sie ihm in lauliches Wasser halten; dies schien ihm ein angenehmes Gefühl zu gewähren. Um sechs Uhr frug er, was für einen Tag wir im Monate hätten: ich sagte ihm, den achten December. „Den achten, wiederholte er, ohne weiter etwas zu sagen. Dann frug er mich, ob ich glaube, daß wir Sonnenschein hätten: der Arzt antwortete, er glaube es, da der Himmel in der Nacht sehr heiter gewesen sey. „Das wird mir Vergnügen machen," sagte er. Er bat um Mandelmilch. Um acht Uhr sagte er zu Erich: „Freund, habe aufs Wetter Acht, sieh, obs schön wird." Erich kam wieder und sagte ihm: der Nebel steigt in die Höh, und die Berge werden sichtbar; es wird gut. „Ich möchte wohl noch einen schönen Tag auf der Erde sehn, sagte Gustav." Dann wandte er sich nach mir hin und sagte: „der Prediger kömmt nicht: ich sterbe, ohne .... — Mein Freund, tröstete ich ihn, dein Wille gilt dem eben so viel, vor dem sich nichts verliert. — Das weiß ich, sagte er und faltete die Hände. „Ich wünsche aufzustehn," und da er voraus sah, daß ichs nicht zugeben würde, fuhr er fort: „ich fühle mich sehr wohl; ich will das benutzen, um zu beten." Umsonst

wandte ich ihm ein, er möchte im Bette beten, er sey zu schwach, ich konnte ihn von der Idee nicht ablenken. Er that einige Schritte; aber kaum hatte er sich bemüht, sich aufrecht zu erhalten, als eine Ohnmacht ihn nöthigte, sich niederzulassen, und sich auf mich zu stützen. Dann betete er. Als er sein Gebet geendigt hatte, sagte er zu uns: „ich bin ruhig, der Friede ist in meinem Herzen." Wir mußten sein Bett so nach dem Fenster hinrücken, daß er nach Osten sehen konnte. Er reichte mir die Hand. Sein Othem wurde immer schwächer, sein Kopf hieng nieder. Ich merkte es, daß er mich nicht mehr kannte. Er seufzte, eine leichte Bewegung veränderte seine Gesichtszüge: er starb an meiner Brust, eine seiner Hände ruhte auf Erich.

Ich legte meine Lippen auf seine kalte Stirn: „o mein Sohn, mein Sohn, das war alles, was ich sagen konnte! .... Meine Thränen flossen!! Ruhe süß! Wir sehn uns wieder!!!

Anmerk. Der Leser verliert nichts, daß ich einige kleinliche Züge der letzten Lebensstunde Gustavs unübersetzt ließ, da der Schlag, der den Jüngling ins Grab stürzte, nach der Erzählung des Originals, schon gefallen war. Der Uebers.

Druckfehler des zweiten Theils.

Seite	5	Zeile 25	st. Arabien, l. Italien.
—	10	— 28	st. hielt, l. hält.
—	12	— 23	st. die, l. dir.
—	16	— 11	st. einen, l. einem.
—	18	— 23	st. ihre, l. ihr.
—	23	— 6	st. gemacht, l. genaht.
—	31	— 10	st. den, l. dem.
—	ebd.	— 20	st. meinen, l. meinem.
—	31	— 20	st. dem, l. den.
—	47	— 8	st. Nein, l. Nim.
—	ebd.	— 10	st. daß, l. das.
—	ebd.	— 13	st. doch, l. Dach.
—	54	— 22	st. Blöße, l. Blässe.
—	57	— 11	st. Blöße, l. Blässe.
—	63	— 28	st. meinen, l. meinem.
—	66	— 19	st. noch, l. nah.
—	78	— 25	st. Vorschläge, l. Verschläge.
—	81	— 5	st. gewürzt, l. gewürgt.
—	ebd.	— 27	st. Schmerzen, l. Schmerz.
—	99	— 8	st. den, l. dem.
—	102	— 5	st. ausgelernt, l. ausgeleert.
—	117	— 13	st. habe ich mit, l. habe ich mich mit.
—	128	— 23	st. ihn, l. ihm.
—	131	— 5	st. ich ängstigte, l. ich ängstigte mich.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krüdener, Barbara Juliane <<von>>,

Valerie oder Briefe von Gustav von Linar an Ernest von G

Bd.: 2

(1804)

Coburg, Landesbibliothek -- C II 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919653-8